

Schriftleitung:
Kathausgasse Nr. 5,
Innsbruck Nr. 21, Interurban.

Verkaufsstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr vorm.
Bestellungen werden nicht
entgegengenommen, namentlich
Einsendungen nicht berücksichtigt.

Verbindungen
gegen die Verwaltung gegen
Erstattung der billigen
schätzten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

„Deutsche Wacht“ erscheint
am Mittwoch und Samstag
abends.

Postkasten-Nr. 56.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Kathausgasse Nr. 5,
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für Cilli mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versandungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 80

Cilli, Samstag den 24. Oktober 1914.

39. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Wir stehen vor großen Entscheidungen. Calais, Verdun, Velfort im Westen und Warschau im Osten dürften in der nächsten Zeit in unseren Besitz übergehen.

Die Kämpfe am Kanal

nehmen einen für die Deutschen sehr erfolgreichen Fortgang. Die Kämpfe am Nerkanal dauern noch fort. Elf englische Kriegsschiffe unterstützen die feindliche Artillerie. Desilich Dixmude wurde der Feind zurückgeworfen. Auch in der Richtung Ypres drängen die deutschen Truppen erfolgreich vor. Die Kämpfe nordwestlich und westlich Lille waren sehr erbittert; der Feind wich aber auf der ganzen Front langsam zurück.

Hestige Angriffe aus Richtung Toul gegen die Höhen südlich Thiaucourt wurden unter schwersten Verlusten für die Franzosen zurückgeworfen.

Die deutschen Truppen haben den Nerkanal überschritten, nachdem sie die belgischen und englischen Korps zurückgeworfen und Armentières sowohl wie Bailleul, westlich von Lille, erobert hatten.

Am Nerkanal wurden am 23. d. neue Erfolge errungen. Südlich Dixmude sind deutsche Truppen vorgezogen. Westlich Lille waren deutsche Angriffe erfolgreich. Die Deutschen setzten sich in Besitz mehrerer Ortschaften. Der Festungskommandant von Calais hat polizeilich und militärisch die Absperrung angeordnet. Der Zivilbevölkerung wurde eine Frist von sechs Tagen gegeben, den äußeren Festungstrayon zu verlassen.

„Daily Telegraph“ meldet, die Belagerung Verduns mache gute Fortschritte. Verschiedene Forts sind bereits genommen. Der Rest stände vor der Uebergabe.

Die Deutschen haben ihre schwere Artillerie gegen Velfort gebracht und die Belagerung hat begonnen.

In Frankreich

bereitet sich unter dem ungeheuren Drucke der deutschen Heeresmacht eine Zurückverlegung der französischen Front gegen Südosten vor. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt hierüber:

Es scheint, daß sich auf unserem westlichen Kriegsschauplatz in allernächster Zeit Dinge vorbereiten, die unter Umständen von größter Bedeutung für den ganzen weiteren Verlauf des Feldzuges in Frankreich sein können. Immer mehr verdichten sich die von allen Seiten einlaufenden Meldungen, daß General Joffre abbaue, um weiter südlich eine neue befestigte Feldstellung zu beziehen. Anstatt sich über derlei Meldungen den Kopf zu zerbrechen, ist es für uns viel wichtiger, nachzuprüfen, ob der Kern des Gefuges wahr ist. Und da scheint es in der Tat, daß der Augenblick nicht mehr fern ist, wo die Franzosen und die Engländer nicht mehr in der Lage sein werden, den Aisneabschnitt zu halten. Immer gewaltiger wird der Druck, den der verlängerte deutsche rechte Flügel ausübt. Generallissimus Joffre weiß sehr wohl, daß seine Stellung von Tag zu Tag unhaltbarer wird und daß seit dem Falle Antwerpens der Gedanke, sich gute Rückzugstrassen zu sichern, immer stärker hervortritt. Dazu kommt, daß jetzt England fast keinen einzigen Mann mehr zu Hilfe schicken wird, da es die nunmehr nahe gerückte Bedrängung des eigenen Landes als genügenden Grund ansieht, die Bundesgenossen ihrem weiteren Schicksale zu überlassen. Daß man bei uns sehr scharf aufpaßt, um im gegebenen Falle sofort und vernichtend nachstoßen zu können, ist selbstverständlich.

Die Kämpfe gegen die Russen.

Im schweren hartnäckigen Angriffe auf die verflärkten Stellungen des Feindes von Felszyn bis

an die Straße östlich Medyla gewannen wir wieder an mehreren Stellen Raum, während die russischen Gegenangriffe nirgends durchzubringen vermochten. In der Nacht zum 21. d. erstürmten unsere Truppen die Kapellenhöhe nördlich Wlzyniec. Südlich der Magiera gelang es ihnen schon Dienstag, sich von den eroberten Ortschaften gegen die Höhen vorzuarbeiten.

Am Südfügel wird der Kampf hauptsächlich von der Artillerie geführt. Durch die weitgehende Anwendung der modernen Feldbefestigung nimmt die Schlacht großenteils den Charakter des Festungskrieges an.

In den Karpaten wurde der Jablonicapaß, der letzte noch von einer russischen Abteilung besetzt gewesene Uebergang, von uns genommen. Auf ungarischem Boden ist daher kein Feind mehr.

Die Helden von Przemysl.

Der Kommandant der Besatzung von Przemysl hat einen Festungskommandobefehl herausgegeben, der wie folgt lautet:

Offiziere und Soldaten! Drei Wochen ist es her, seit der Feind vor den Wällen von Przemysl erschien und sich anschickte, die Festung einzuschließen. Durch zahlreiche Vorkämpfe ist es uns gelungen, denselben bis in die jüngste Zeit von den Werten des Gürtels fernzuhalten. In den letzten Tagen nun machte der Feind, auf seine Uebermacht vertrauend, verzweifelte Anstrengungen, um sich in den Besitz der Festung, dieses Bollwerkes der kämpfenden Armee, zu setzen. In 72stündigem heißen Ringen haben wir denselben überall unter großen Verlusten zurückgeschlagen und dadurch, getreu unserem Eide, unserm allergnädigsten Kaiser und König und dem Vaterlande gedient. Stolz können wir auf diese dreiwöchige Periode zurückblicken, während welcher wir unter harten Mühsalen und Entbehrungen, gehoben aber durch unsere große Aufgabe, zahlreiche Kräfte des Feindes gebunden und schließlich siegreich zurückgeschlagen haben. Mit freudiger Genugtuung danke ich als Kommandant der Festung im Namen des Allerhöchsten Dienstes allen Kommandanten und Truppen für ihre an den Tag gelegte Ausdauer, aufopfernde Pflichttreue und Tapferkeit, welche zu diesem uns alle beglückenden Erfolge geführt haben. Bewegten Herzens wollen wir aber auch der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Kameraden denken, welche ihre Treue für ihren Allerhöchsten Kriegsherrn und für das Vaterland mit ihrem Herzblute besiegelt haben. Ehre ihrem Andenken! Dieser Befehl ist allen Offizieren und Mannschaften, letzteren in ihrer Muttersprache, zu verlautbaren.

In der Schlacht beiderseits des Strwiac gelang es uns, nun auch im Raume südlich dieses Flusses den Angriff vorwärts zu tragen. Auf der beherrschenden Trigonometerhöhe 668 südöstlich Stary-Sambor wurden zwei hintereinanderliegende Verteidigungsstellungen des Feindes genommen.

Nordwestlich des genannten Ortes gelangte unsere Gefechtslinie näher an die Chaussee nach Starasol heran. Nach den bisherigen Meldungen wurden in den letzten Kämpfen 3400 Russen, darunter 25 Offiziere, gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Während Donnerstag in der Schlacht südlich Przemysl hauptsächlich unsere gegen die feindlichen Stützpunkte eingesetzte schwere Artillerie das Wort hatte, entwickelten sich heftige Kämpfe am unteren San, wo wir den Segner an mehreren Punkten an das westliche Ufer übergehen ließen, um ihn angreifen und schlagen zu können. Die übergegangenen russischen Kräfte sind bereits überall dicht an den Fluß gepreßt. Bei Zarzeze machten wir über 1000 Gefangene.

Teile unsere Heeres erschienen überraschend vor Zwangorob, schlugen zwei feindliche Divisionen, nah-

men 3600 Russen gefangen und erbeuteten ein Fahne und 15 Maschinengewehre.

Der Kriegskorrespondent des „Pesti Hirlap“ meldet über die Schlacht bei Magiera: Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich die Zahl der russischen Gefangenen in den Kämpfen um die Höhe von Magiera auf 20.000 schätze. Die russische Infanterie ergibt sich, wenn sie in eine halbwegs schlechte Lage kommt, sehr rasch.

Wie „Nowa Reforma“ von authentischer Seite erfährt, hat sich das anfangs wohlwollende Verhalten der russischen Behörden der polnischen Bevölkerung gegenüber in das Gegenteil verwandelt. Solange sich die Russen als „Herren der Lage“ zu fühlen glaubten, haben sie sich sozusagen „gnädig“ gezeigt. In dem Augenblick jedoch, wo die Vertreibung der russischen Truppen aus Galizien in erhöhtem Maße begann und insbesondere als nach dem Entzuge von Przemysl die Lage für die russische Armee gefährlich wurde, hat sich auch das Verhalten der russischen Behörden der Bevölkerung gegenüber sehr geändert. So wurde die Bevölkerung von Lemberg mit Gewalt zu Schanzarbeiten getrieben. In Lemberg wird an den Fortifikationen Tag und Nacht fortgearbeitet, da das russische Kommando angeblich Lemberg um jeden Preis verteidigen will. Die polnische Bevölkerung wird fort und fort mit „Hochverratsverdächtigungen“ gemartert und es werden viele Verhaftungen vorgenommen. Die anfänglich schwache russische Besatzung der Stadt wurde auf 80.000 Mann verstärkt. Teuerung und Hunger sind die Plage der Stadt. Eine Folge davon ist das Vorkommen zahlreicher Plünderereien und Räubereien, was bisher nicht in diesem großen Ausmaße zu beobachten war.

„Glos Narodu“ meldet, die Rekonoszierungsfahrten deutscher Luftschiffe hätten festgestellt, daß sich die russischen Truppen in übertriebener Eile über die Warschauer Brücke auf das rechte Weichselufer zurückziehen. Man schließt daraus, die Russen seien der Ansicht, sich in der Linie Warschau—Zwangorob nicht halten zu können und beabsichtigen, Warschau aufzugeben und sich auf eine günstige Position im Osten der Weichsel zurückzuziehen. Die Station der Warschau-Wiener Bahn, Truszkow, die zwölf Kilometer von den äußeren Forts von Warschau entfernt ist, wurde von den verbündeten Heeren bereits besetzt.

Die Schlacht bei Warschau ist nach einer Petersburger Meldung des „Daily Telegraph“ eine unvermutete Ueberraschung für Rußland, wo man annahm, daß Krakau das Zentrum der Schlacht sein werde.

Die städtischen und Staatsbeamten in Warschau haben den Befehl erhalten, in dem Falle, daß die deutschen Truppen 30 Meilen vor der Stadt sind, Warschau zu verlassen und nach Petersburg zu flüchten. Die Beamten sind bereit, jede Minute die Stadt zu verlassen. Die Bevölkerung Warschaus wurde aufgefordert, sich schleunigst schon jetzt aus der Stadt zu entfernen, weil die Festung, wie der Militärkommandant von Warschau durch Anschlag bekannt gibt, mit allen Mitteln und bis zum Äußersten verteidigt werden soll. Am letzten Samstag zeigten sich südlich von Czestochau hinter Radom zwei Zeppeline, die von den Russen erfolglos beschossen wurden.

Die Blätter melden übereinstimmend den günstigen Fortgang der Schlacht bei Warschau und die Vorbereitung zur Einleitung der Beschließung der Festung Warschau.

Czernowiz wieder von den Oesterreichern besetzt.

Abg. Nikolai v. Wassilko hat am 22. d. vormittags vom Landespräsidenten der Bukowina Grafen Meran folgende Drahtung erhalten: „Czernowiz von Russen geräumt, von unseren Truppen besetzt. Graf

Meran." Das Einrücken der Oesterreicher geschah ohne Kampf. In der Stadt herrscht riesiger Jubel. Die Häuser sind besetzt. Die Soldaten und die Bevölkerung küßten sich. Graf Meran brachte 500 000 Kronen unter der darbenenden Bevölkerung zur Verteilung.

Die russischen Verluste.

Wie die Blätter aus Konstantinopel melden, äußerte sich eine aus Rußland dort eingetroffene vertrauenswürdige Persönlichkeit, daß die Zahl der vom Kriegsschauplatz ins Innere gebrachten russischen Verwundeten ungeheuer ist. Alle Städte und Dörfer von der Grenze bis Moskau sind ein großes Spital. Wegen der Mangelhaftigkeit des Sanitätsdienstes ist die Zahl der Todesfälle unter den Verwundeten sehr groß. Diese Verluste, die die Zahl jener auf den Schlachtfeldern erlittenen noch erhöhen, verursachen allgemeine Trauer. Die Zahl der Fahnenflüchtigen steigt täglich; jene, deren man habhaft wird, werden erschossen. Die Einhebung der Kriegszuschlagssteuer vergrößert das Elend. Die muslimische Bevölkerung ist großen Drangsalierungen ausgesetzt.

Untergang eines Donaumonitors.

Bei der Rückkehr von einer erfolgreichen Aktion in der Save stieß unser Flußmonitor „Temes“ auf eine feindliche Mine und sank. Von der Besatzung wurden 33 Personen vermißt, die übrigen sind gerettet.

Die „Temes“, ein Schwestereschiff der „Bodrog“, war im Jahre 1904 vom Stapel gegangen. Sie hatte eine Länge von 56 Meter, eine Breite von 9,5 Meter und einen Tiefgang von 1,2 Meter. Ihr Displacement betrug 440 Tonnen. Sie verfügte über 1400 indizierte Pferdekkräfte. Die Artillerie bestand aus drei mittleren und drei kleinkalibrigen Geschützen. Die Besatzung bestand aus 77 Mann, von denen nun 33 vermißt werden.

Die Emden vernichtet wieder sieben englische Dampfer.

London, 21. Oktober. (R.-B.) „Lloyds Agent“ in Colombo telegraphiert an die Admiralität, daß die britischen Dampfer „Chilla“, „Troilus“, „Benmore“, „Elan“ und „Grand“ sowie der für Tasmanien bestimmte Bagger „Pourabbel“ von dem deutschen Kreuzer „Emden“ versenkt worden sind und der Dampfer „Oxford“ gekapert wurde.

Die englische-russische Lügenfabrik.

Die amerikanischen Blätter sind sonst ziemlich leichtgläubig; drückten einige von ihnen kürzlich doch auch die Nachricht ab, daß die Russen das Arsenal in Wien in die Luft gesprengt und in Berlin die Siegessäule weggetragen hätten. Immerhin beginnt man sich auch jenseits des Meeres bereits über die englischen und russischen „Siegesberichte“ lustig zu machen. So spottet darüber ein kalifornisches Blatt folgendermaßen:

Die österreichische Armee bricht den Rekord.

Die merkwürdigste Armee, die je unter einer Fahne marschierte, ist die österreichische Macht in Galizien. Eine genaue Untersuchung der Nachrichten aus Petrograd enthüllt die wunderbare Tatsache, daß diese einzige Armee neunmal an derselben Stelle schwere Niederlagen erlitten hat, fünfmal total geschlagen, elfmal in kopflose Flucht getrieben wurde, daß ihr ihre Kanonen, Munition und Proviant viermal weggenommen wurde und daß sie zweimal über die Karpathen getrieben wurde. Ferner, daß bei einer totalen Stärke von 350.000 Mann diese Armee in verschiedenen Schlachten 80.000, 130.000, 90.000, 300.000, 150.000 und 67.000 Mann verloren hat, die alle getötet, verwundet und gefangen wurden, und daß noch eine unbestimmbar große Anzahl übrig bleibt, die die russischen Truppen mit großer Begeisterung angreift.

Eine Armee, die all dies binnen 30 Tagen durchmachen und dann einen viertägigen schweren Kampf an dem Plage bestehen kann, wo sie zuerst vernichtet wurde, hat sicherlich einen Rekord aufgestellt.

Die Serben in Bosnien geschlagen

Amlich wird verlautbart: 23. Oktober:

Die starken serbischen und montenegrinischen Kräfte, welche seinerzeit über die von den Truppen entblößten südöstlichen Grenzgebiete im östlichen Bosnien eingebrungen sind und die einheimische moslimische Bevölkerung auch mit einer ziellosen Horde von plündernden und mordenden Freischaren heimgesucht haben, wurden am 22. d. nach dreitägigen erbitterten Kämpfen im Raume beiderseits der Straße Mokro-Rogatica geschlagen und zum eiligen Rück-

zuge gezwungen. Die Details dieses Treffens, in welchem unsere Truppen unvergleichlich bravourös gekämpft und den Gegner aus mehreren hintereinander gelegenen besetzten Stellungen mit dem Bajonett wiederholt geworfen haben, werden wegen der im Zuge befindlichen weiteren Aktion der nächsten Berichterstattung vorbehalten.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Die Verluste unserer Feinde.

In einer Zuschrift an die „Kreuzzeitung“ über die Verlustziffern unserer Feinde heißt es: Gefangene haben wir bis Ende September rund 300 000 gemacht, 150.000 Russen sind bei der Vernichtung der Narew- und der Wilnaarnee gefallen. Ferner gibt das französische Kriegsministerium selbst zu, daß aus den Kämpfen zwischen Marne und Duse bisher über 100.000 Verwundete zurückgeschafft worden sind. Schon diese durchaus feststehenden unbestreitbaren Zahlen ergeben zusammen 550.000 Mann feindlicher Verluste. Wenn man aber die Verluste an Toten und Verwundeten in den sämtlichen Kämpfen vor dem großen Ringen an der Linie Verdun-Reims und den Gefechten Verdun-Toul mit 200.000 Mann anschlügt, so kommt man damit zu dem sicheren Schluß, daß die Gesamtverluste der Gegner allein im Kampfe mit Deutschland mindestens dreiviertel Millionen Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen betragen. Und was unsere tapferen Bundesgenossen in Galizien und gegen Serben hiezu beigetragen haben, wird die Million nicht nur voll machen, sondern sie auch noch bedeutend überschreiten.

Und was dann später aus Antwerpen wird?

Diese Frage beantwortet die Wochenschrift Deutsche Welt wie folgt: Eine deutsche Generalstabs- und Admiralstabsfrage! Das Problem eines Jahrtausendringens an der deutschen Westgrenze seit der Teilung des Frankenreiches unter die Enkel Karl des Großen!

Braucht Deutschland Lüttich und Namur zum späteren Schutz gegen Frankreich, so braucht es Antwerpen, damit England sich dort nicht einmal einmischen kann, und es braucht Ostende, ja sogar Calais und Boulogne, um Kabelfreiheit nach aller Welt hin zu erhalten gegen englische Mißgunst, die Mitherrschaft am Kanal und die freie Ausfahrt nach dem Atlantischen Ozean.

Daneben soll nun — im weitesten Horizont — ein Jahrtausendproblem gelöst werden. Der Kampf geht zu Ende um das Erbe Lothars, der Kampf zwischen Deutschen und Franzosen um die Völkerscheide. Der Weltkriegsbrand von heute, so schreibt mit Recht der schon erwähnte deutsche Betrachter, ist der letzte Kampf um dieses Stück germanischer Erde, die letzte Möglichkeit, fünf Millionen Germanen dem Romanentum zu entreißen. Mögen uns die Blämen heute auch hassen, es wird der Tag kommen, an dem sie erkennen werden, daß unser deutsches Blut auch für ihr Volkstum floß, dann werden sie sich auch wieder als Germanen fühlen, als Stammesbrüder des großen deutschen Volkes. Auf den Tag von Verdun wird der Tag von Antwerpen kommen, das Wiedererwachen des völkischen Volkstums.

Wegnahme österreichischen und deutschen Gutes in Frankreich.

Das „Journal officiel“, das jetzt in Bordeaux erscheint, enthält in der Nummer vom 14. d. einen Erlaß des Justizministers und des Ministers des Innern über die Beschlagnahme von österreichischen und deutschen Gütern in Frankreich, in dem die Generalprokuratoren der Appellgerichtshöfe aufgefordert werden, die Beschlagnahme aller Güter, Schuldturkunden, unbeweglichen und beweglichen Werte, die von deutschen und österreichisch-ungarischen Häusern ausgehen, die Handel, Industrie und Ackerbau in Frankreich betreiben, ob diese Häuser ihre Geschäfte seit der Kriegserklärung eingestellt haben oder nicht, fortzusetzen. Diese Maßnahme darf nicht angewendet werden auf die Bewohner von Elsaß-Lothringen, auf Polen und auf Tschechen.

Der Bürgermeister von Lyon gibt bekannt, daß er sowohl den deutschen als auch den österreichischen Pavillon der internationalen Lyoner Städteausstellung beschlagnahmt habe! Und er werde sämtliche, bekanntlich äußerst wertvolle Ausstellungsgegenstände, sofort zum Besten von Lyon veräußern lassen. Das ist also der ausdrücklich versprochene gesetzliche Schutz, den die Ausstellungsgegenstände der Reichsdeutschen und Oesterreicher in Frankreich genießen. In der Bugra in Leipzig befindet sich ein französischer, russischer und englischer Pavillon. Kein Deutscher hat bisher daran gedacht, die teilweise unerseglichen Schätze dieser Ausstellungshallen öffentlich zu versteigern. Aber wenn die Franzosen in Lyon die Frechheit haben sollten, die deutschen und österreichischen Ausstellungsgegenstände meistbietend zu verkaufen, so halten wir es für selbstverständlich, daß man es in Leipzig sofort ebenso macht.

Auskunftsbüro vom Roten Kreuze.

Seit Ausbruch des Krieges wurden in Wien 6. Dreihausengasse 4 (Kriegsschule) und in Budapest 4. Váci utca 38 Auskunftsbüros vom Roten Kreuze zu dem Zwecke errichtet, über den Aufenthalt und die Erkrankung Verwundeter und kranker Militärs an ihre Angehörigen Auskünfte zu erteilen.

Das Wiener Büro hat in dem Zeitraum von fünf Wochen rund 180.000 schriftliche und 12.000 telegraphische diesbezügliche Anfragen beantwortet und überdies eine große Zahl nicht dieses Themas berührende Fragen erledigt. Gleich an erster Stelle muß mit Rücksicht auf die stetigen Zunahmen der Anfragen die Bitte erneuert werden, nur schriftliche oder telegraphische (mit bezahlter Rückantwort) Anfragen an das Büro zu richten, da jede Art von mündlicher (telephonischer) Anfragen und Auskünfte eine Arbeitsstörung, somit Zeitverlust zum Nachteil jener Personen verursachen, welche sich dem Ansuchen fügen oder nicht in der Lage sind, sich mündlich anzufügen. Zu schriftlichen Anfragen eignen sich besonders die Roten Kreuz-Auskunfts (Doppel-halbpfortostreien-Korrespondenz)-Karten.

Betrachtet man die vorangeführten Ziffern, so erscheint auch die Unsumme von Arbeit, welche nur bei einem ruhigen, ungestörten Betriebe zu bewältigen möglich ist.

Zur Orientierung sei angeführt, daß die Antworten, welche in der Regel tagsüber zur Post gelangen, auf jene Berichte passieren, welche von sämtlichen (nicht nur militärischen) Sanitätsanstalten, in welchen sich verwundet oder frante Militärs befinden, an das Gemeinsame Zentral-Nachweisbüro (7. Mariahilferstraße, Stiftskafertene) in Wien und von diesem an die beiden Auskunftsbüros in Wien und Budapest gelangen, und zwar lassen sich zwei Gruppen von Nachrichten bilden:

a) jene vom Kriegsschauplatz (das ist von der Stappellinie nach vorwärts)

b) jene vom Hinterlande (das ist rückwärts der Stappellinie).

Zieht man nun in Erwägung, daß nach dem Kampfe sich die erste Sorge um die Verwundeten ergibt, somit eine Berichterstattung erst in zweiter Linie möglich ist und diese durch Zwischenfälle wie Abtrennung von Truppenteilen, Ortswechsel der Feldposten usw. usw. mehrfache Störungen und Verzögerungen erleiden kann, so ist es erklärlich, daß sowohl dadurch, als auch die zur Bearbeitung dieser Berichte, zwecks Publikation, nötige Zeit für das besorgte Publikum immer viel zu lange sein wird, andererseits aber auch die Fälle eintreten, daß zwischen vom befreundeten Truppenkommandanten und sonstigen Militärs direkte Mitteilungen an Angehörige von Verwundeten, sonach früher gelangen, als sie dies durch das Auskunftsbüro erhalten, welches nur auf authentische Berichte Auskunft erteilt.

Günstiger gestaltet ist die Auskunftserteilung über bereits im Hinterlande befindliche Kranke, wenn seitens der Heilanstalten, wo solche Aufnahme finden, deren Eintreffen in dieselben ehestens angezeigt wird. Nicht unerwähnt muß bleiben, daß bei der großen Anzahl Anfragen, welche nicht bloß über Kranke, sondern auch über das Verbleiben von gesunden Militärs von besorgten Angehörigen gestellt werden und die sich täglich bis auf 10.000 belau-

in, häufig keine Nachrichten erteilt werden können. Die Anwendung einer Stampiglie mit den Worten: „Bisher keine Nachricht eingelangt“ hat leider bei Nichtinformierten zur Meinung einer oberflächlichen Erledigung geführt, — die hiemit aufgeklärt erscheinen soll — übrigens liegt sogar in den etwas hart klingenden Worten eine Art Trost für den Fragesteller, weil er sich der Hoffnung hingeben kann, daß, wenn nichts bekannt, seinen Angehörigen noch kein Leid zugestoßen sein dürfte.

Die einfachste, sicherste und schnellste Berichterstattung wäre wohl jene, wenn Verwundete oder Kranke sofort, wenn sie in eine Heilanstalt aufgenommen sind, entweder selbst oder durch eine Mitperson (wie es das Rote Kreuz bereits in Anregung gebracht hat) ihren Angehörigen von ihrem Aufenthaltsorte Mitteilung machen würden.

Die Büros in Wien und Budapest haben gewiß das aufrichtigste Bestreben, rasche und richtige Mitteilungen zu erstatten, doch liegt es in der Härte des Krieges, daß den besten Bestrebungen auch Hindernisse im Wege stehen, die nur durch Geduld und Vertrauen vom Betroffenen ertragen werden können. Schließlich werden noch einige Adressen von Institutionen und deren Aufgaben angeführt, die zu wissen schon deshalb von Interesse sind, um Verwechslungen bei Stellung von Anfragen hintanzuhalten.

Gemeinsames Zentral-Nachweisebüro, 7., Maria-Theresienstraße (Stiftskaserne) sammelt die Eingaben sämtlicher Heilanstalten über verwundete und kranke Militärs und gibt diese Mitteilungen zur Anstaltsverteilung an das Publikum, an das Auskunftsbüro vom Roten Kreuze in Wien und Budapest (Adresse siehe oben).

Kriegsgefangenen-Büro vom Roten Kreuze, 1. Landstrangasse 1, bemüht sich durch Vermittlung des internationalen Komitees vom Roten Kreuze in Genf über Verbleiben, Befinden von Kriegsgefangenen Aufschlüsse zu erhalten, beziehungsweise Geldsendungen usw. zu vermitteln.

Bahnflabedienst vom Roten Kreuze, 1. Landstrangasse 1 (Zweck besagt der Titel).

Auskunftsstelle des k. u. k. Kriegsministeriums 1. Diberstraße 11, erteilt jedermann in Militärangelegenheiten, überhaupt den Offizieren und Militärbeamten der gesamten Wehrmacht, sowie Witwen und Waisen, aber auch in persönlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten Auskünfte und Ratsschläge.

Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums, 9. Berggasse 16, befaßt sich mit der Sammlung von Geldspenden für die Soldaten im Felde und für die Witwen und Waisen der Gefallenen, ferner mit der Sammlung von Liebesgaben für die im Felde stehenden Soldaten und deren Vermittlung an ihre Bestimmung.

Landsturm musterung.

Die Pflichtigen aus den Jahren 1879 bis 1890 zur Dienstleistung mit der Waffe bestimmt. — Stellungen vom 16. November bis 31. Dezember.

Die angekündigte Einberufungskundmachung ist soeben erschienen, sie lautet:

Auf Grund der Allerhöchst angeordneten Aufbietung des gesamten k. k. und k. u. Landsturmes werden zur Landsturmbienstleistung mit der Waffe einberufen werden:

Die in den Jahren 1878 bis einschließlich 1890 geborenen Landsturmpflichtigen, die bis einschließlich 1913 bei der Stellung oder Ueberprüfung „Waffenunfähig“ befunden oder im Wege der Superarbitrierung aus dem gemeinsamen Heere, der Kriegsmarine, der Landwehr oder der Gendarmerie entlassen wurden, sofern sie nunmehr bei der Musterung zum Landsturmbienste mit der Waffe geeignet befunden werden.

Bei der Musterung haben nicht zu erscheinen: 1. Jene, die schon dormalen Landsturmbienste — auch ohne Waffe — oder sonst aktiven Militärdienst leisten; 2. die Ärzte (Doktoren der Medizin); 3. die Militärgagisten des Ruhestandes und des Verhältnisses außer Dienst, dann alle, die beim Militär gedient haben und in einem staatlichen Versorgungsgenusse stehen; 4. die wegen eines Gebrechens, welches zu jedem Dienste untauglich macht, von der Landsturmpflicht überhaupt Befreiten, wenn sie einen Landsturmbienstbeschieß oder ein Landsturmbefreiungszertifikat besitzen, beziehungsweise bereits seinerzeit in der Stellungsliste gelöscht worden sind; 5. die im Wege der Superarbitrierung erst während ihrer Landsturmpflicht als „Waffenunfähig“ Bezeichneten; 6. Personen, welche mit dem Mangel eines Fußes oder einer Hand, Erblindung beider Augen, Taubstummheit, Kretinismus und gerichtlich erklärtem

Irresinn, Wahnsinn oder Blöbheit behaftet sind, sofern ihre Befreiung vom Landsturmbienste nicht ohnedies schon bisher ausgesprochen wurde, ferner sonstige Geistesranke und Fallsüchtige, alle diese, wenn ein bezüglicher Nachweis bei der Musterung vorliegt.

Beginn der Musterung.

Behufs Prüfung ihrer Eignung zum Landsturmbienste mit der Waffe haben die bezeichneten Landsturmpflichtigen vor einer Landsturm musterungskommission zu erscheinen. Diese Kommissionen werden in der Zeit vom 16. November bis 31. Dezember amts-handeln. Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht. Den Landsturmpflichtigen wird die freie Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen in den Standort der Musterungskommission und zurück gewährt. Wer diese Begünstigung anstrebt, hat bei der Aufenthaltsgemeinde (im Gemeinbeamt, beim Magistrat) in der Zeit bis einschließlich 31. Oktober 1914 um die Ausstellung eines Landsturmligitimationsblattes zu bitten. Landsturmpflichtige, die sich in einem anderen politischen Bezirke als in jenen ihrer Heimatsgemeinde aufhalten, haben sich auf jeden Fall, und zwar in der Zeit bis einschließlich 31. Oktober 1914, im Gemeinbeamt (beim Magistrat) ihrer Aufenthaltsgemeinde mit ihren Dokumenten, wie Tauf- oder Geburtschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch usw. zu melden und erhalten dortselbst ein Landsturmligitimationsblatt. Das Landsturmligitimationsblatt ist sorgfältig aufzubewahren und zur Musterung mitzubringen. Die in dieser Kundmachung bezeichneten Landsturmpflichtigen, welche am Erscheinen an den für sie in Betracht kommenden Musterungstagen durch unüberwindliche Hindernisse abgehalten waren, haben sich vor einer Nachmusterungskommission vorzustellen. Wann und wo diese letzteren Kommissionen funktionieren werden, wird besonders verlautbart werden.

Einrückung und Begünstigungen.

Die Einberufung der bei der Musterung geeignet Befundenen zur Dienstleistung wird für einen späteren Zeitpunkt erfolgen. Wohin die geeignet Befundenen dann einzurücken haben, werden sie bei der Musterung erfahren. Jene Landsturmpflichtigen, welche zu den im § 29 des Wehrgesetzes genannten Personen — (ausgeweihte Priester, in der Seelsorge oder im geistlichen Lehramte Angestellte, Kandidaten des geistlichen Standes der geleglich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften) — gehören, werden zur Landsturmbienstleistung mit der Waffe nicht herangezogen; sie haben bei der Musterung zu erscheinen und unter Mitbringung der bezüglichen Dokumente diese ihre Eigenschaft nachzuweisen. Landsturmpflichtigen, welche die nach dem Wehrgesetze für die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes festgesetzte wissenschaftliche Befähigung entweder seinerzeit bei der Stellung nachgewiesen haben oder nunmehr bei der Musterung nachweisen, wird die Bewilligung erteilt, das Einjährig-Freiwilligenabzeichen während ihrer Landsturmbienstleistung zu tragen.

Die Nichtbefolgung dieser Anordnungen wird nach den bestehenden Gesetzen streng bestraft.

Aus Stadt und Land.

Leichenbegängnis. Mittwoch nachmittags fand die Beerdigung des am Montag hier verstorbenen Rechtsanwaltes Herrn Dr. Josef Kovatschitsch am städtischen Friedhofe statt. Die überaus starke Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung gab Zeugnis von der großen Wertschätzung, die sich der um die Allgemeinheit so hochverdiente Mann während seines langjährigen Wirkens in Cilli erworben hatte. Unter den Leidtragenden bemerkten wir unter anderen Herrn Hofrat Perko samt Gemahlin aus Marburg, Herrn Bürgermeister Dr. von Jabornegg und Herrn Bürgermeisterstellvertreter Max Kaufscher mit den Mitgliedern des Gemeinderates, ferner den Herrn Kreisgerichtspräsidenten Kojian mit der Beamtenschaft des Kreisgerichtes, sowie Vertreter aller anderen Behörden und die Rechtsanwälte unserer Stadt. Den Sarg bedeckten herrliche Kränze in großer Zahl.

Anstelle eines Kranzes für Dr. Kovatschitsch spendeten für das Rote Kreuz: Oberlandesgerichtsrat i. R. Balogh 10, Dr. Georg Stoberne

20, Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli 50, die deutschen Rechtsanwältin in Cilli 50, Bürgermeister Dr. Jabornegg von Altenfels 40 K.

Todesfall. Am 22. d. ist in Tüffer die Gasthausbesitzerin Frau Marie Falta im Alter von 58 Jahren ihrem kürzlich verstorbenen Gatten Herrn Behoslav Falta in den Tod nachgefolgt.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Unsere Helden“.

Heldentod. Am 26. August hat Hauptmann Ferdinand Greiner des 26. Landwehr-Infanterieregimentes am nördlichen Kriegsschauplatz im Gefecht von Sadowe, östlich von Lemberg, den Heldentod für das Vaterland gefunden. Ein zu den schönsten Hoffnungen berechtigendes Soldatenbaftein hat einen jähen Abschluß gefunden. Alle, die Gelegenheit hatten, Hauptmann Greiner näher kennen zu lernen, werden dessen Hingang auf das tiefste betrauern; denn er hatte es verstanden, durch sein strammes militärisches Auftreten, seine persönliche Lebenswürdigkeit und seine außerordentliche Herzengüte sich die Achtung seiner Vorgesetzten und die Wertschätzung seiner Kameraden und die Zuneigung und Liebe seiner Untergebenen im reichsten Maße zu erwerben. Aber auch in anderen Kreisen genoß der Verbliebene infolge seiner edlen Charaktereigenschaften unbegrenzte Hochachtung und Verehrung, wie er auch wegen seines stets heiteren und humorvollen Wesens ein gern gesehener Gesellschafter war. Um Hauptmann Greiner trauert seine untröstliche Gattin, mit der er durch vier Jahre in glücklichster Ehe verbunden war, der zwei Kinder entsprossen sind.

Trauung. Am 19. d. wurde in Klagenfurt Herr Josef Koinig, Turnlehrer in Pettau, mit Fräulein Elfriede Gruner, Kaufmannstochter in Klagenfurt, getraut. Trauzeugen waren die Herren Anton Veitner, Kaufmann in Klagenfurt, und Ernst Koinig, Lehrer in Spittal an der Drau.

Kriegsauszeichnungen. Der Kaiser hat dem Obersten Josef Krasser, Kommandanten des Infanterieregimentes Nr. 13, den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse mit der Kriegsdcoration und im 87. Infanterieregimente das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdcoration verliehen den vor dem Feinde gefallenen Oberleutnanten Eduard Matuska und Egon von Rochel sowie dem Leutnant Anton von Steinbach.

Vermißt. Seit 26. August wird der Einjährig-Freiwillige, absolvierte Handelsakademiker Adolf Baumann, Infanterieregiment Nr. 87, 5. Feldkompagnie (Feldpost 73) vermißt. Angeblich soll er verwundet worden sein; auf alle bisherigen Anfragen an das Rote Kreuz konnte man keine bestimmte Nachricht erhalten. Angehörige des Regiments werden dringend gebeten, allfällige Mitteilungen an Josef Baumann in Pölttschach in Untersteiermark gelangen zu lassen. Auslagen werden gerne vergütet.

Aus dem Postdienste. Oberpostmeister Stefan Kastelig in Rann wurde auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Feldbach übersezt.

Spenden für das Rote Kreuz. Für den Zweigverein Cilli Stadt des Roten Kreuzes liefen weitere Spenden ein: Eheleute Sella 30, Herr Palander (Sühnebetrag) 3, Frau Emilie Boschel 20, Veit Paulic, Kaplan aus St. Gemma (Zeugengebühr) 13-40, Fräulein Rappold (Fund) 2 Kronen.

Für die Reservistenfamilien spendeten: der allgemeine steiermärkische Arbeiter-Kranken- und Unterstützungverein in Graz 50, das technische Personal der „Celeja“ (5. Spende) 8, Spendenergebnis aus dem zahn-technischen Atelier E. G. S. 7 K.

Ein Cillier vor Antwerpen. Der Monteur des städtischen Elektrizitätswerkes Franz Rucker machte in der österreichischen Artillerie die Belagerung von Antwerpen mit und sandte nach dem heißen Kampfe, den er wohlbehalten überstanden hat, an den hiesigen deutschen Arbeiterverband herzliche Grüße

Bedenket der im Felde stehenden Gendarmen! Vor dem Feinde stehen auch zahlreiche eingerückte Gendarmen und wir finden gewiß williges Gehör, wenn wir die Bevölkerung ersuchen, auch dieser wackeren Vaterlandsverteidiger durch Spenden von Kälteschutzmitteln, sowie von Zigarren und Zigaretten zu gedenken.

Deutsche Lehrer für Kriegszwecke. Aus Graßnigg wird uns geschrieben: Der Lehrkörper der hiesigen vierklassigen deutschen Schule sowie des deutschen Kindergartens widmet seit 1. d. ein Prozent seiner Bezüge durch die Bezirkshauptmannschaft Cilli für Kriegszwecke.

Laubstreu-Versteigerung im Stadtpark. Morgen Sonntag vormittags 11 Uhr Zusammenkunft beim Wetterhäuschen.

Rechtshilfe für die Verwundeten. Wie wir erfahren hat Herr Kreisgerichtspräsident Adalbert Kojian im Vereine mit dem Vorsitzenden des wirtschaftlichen Hilfsausschusses für die Stadt Cilli Herrn Landesgerichtsrat Dr. Anton Kojic sich in opferwilligster Weise der dankenswerten Aufgabe unterzogen, den in den hiesigen Militärspitälern befindlichen Verwundeten Rechtshilfe in Privatangelegenheiten zu leisten. Die genannten Herren begaben sich in die Spitäler und nahmen mit den dortigen Verwundeten Protokolle über zu erledigende Rechtsangelegenheiten auf, wodurch den armen Verwundeten ein großer Dienst geleistet wurde, da sie ja nun, fern von ihrer Heimat, überzeugt sein können, daß ihre Angelegenheiten, denen sie entzogen sind, in bester und selbstloser Weise einer günstigen Erledigung zugeführt werden. Diese Tätigkeit unserer Richter verdient die wärmste Anerkennung und wird hoffentlich auch anderwärts Nachahmung finden.

Was die Landsturmänner mitbringen sollen. Bekanntlich wurden in der Zeit vom 1. bis zum 20. Oktober 1914 die in den Jahren 1892, 1893 und 1894 geborenen Landsturmpflichtigen gemustert. Die hiebei zum Landsturmbienste mit der Waffe geeignet Befundenen haben am 26. Oktober 1914 zur Dienstleistung einzurücken. Es liegt im eigenen Interesse derselben, ein Paar passender, bequemer Schuhe, Stiefel, Dpanten, dann warme, wollene Unterwäsche, warme Kleider (wollene Weste mit Ärmel, wollene Leibchen, Schwiher, Pelze, Decken usw.), Wollsocken oder wollene Fußlappen, wollene Handschuhe, Schneehauben, Pulswärmer, warme Hausschuhe, warme Decken (Kojen) und einen Rucksack, jedenfalls aber ein Koffer oder ein Koffer mitzubringen, soweit sie im Besitze solcher Ausrüstungsgegenstände sind. Diese werden, falls sie als brauchbar zur Benützung im militärischen Dienste befunden werden, von der Militärverwaltung nach ihrem Werte vergütet.

Abgeordneter Einspinner an seine Wähler. Abgeordneter Einspinner, der nach Südbalmen zur Festungsartillerie einrückte, schickte an die Bürgermeister seines Wahlkreises folgendes Schreiben: „Hochgeehrter Herr Bürgermeister! Durchdrungen vom tiefen Wunsche, meinem angestammten deutschen Volke und dem Vaterlande in dieser ernsten, großen Zeit ausgiebig zu dienen, wurde ich bittlich, mich am Feldzuge aktiv teilnehmen zu lassen. Viele von jenen, die in der Friedenszeit, sei es als Wähler, Gesinnungs- oder Standesfreunde, treu an meiner Seite gestanden sind, befinden sich unter den Fahnen unseres erhabenen Kaisers; da will ich denn mit allen diesen auch im Felde, als Kampfgenosse, für die herrliche Sache unseres großen deutschen Volkes wirken. Meinen Eintritt in die Armee für die Dauer des Krieges benütze ich, um alle Getreuen zu bitten, unserer Fahne anhänglich zu bleiben. Wir können um so siegesicherer unseren politischen Belangen treu bleiben, weil die Zeit kommt, wo wir Deutsche in Oesterreich mehr Beachtung finden müssen, als dies bisher der Fall war. Der heilige Krieg, in dem wir stehen, und der jede unserer Fasern bewegt, wird auch dem deutschen Volke in Oesterreich jene politische und wirtschaftliche Macht dauernd sichern, die demselben zufolge seiner uralten, hohen, unausgesetzten wachsenden Kultur und staatserkhaltenden Stellung gebührt. Nun gilt es, für die Zukunft Verhältnisse zu schaffen, die bessere sind, als sie waren, und da wollen wir im tiefen Vertrauen auf unsere gerechte Sache mit jedem Nerv mitschaffen, damit das große Werk der Befreiung aus niederdrückender Umklammerung gelingt. Ich bitte, diese Verständigung in geeigneter Weise bekanntzugeben und gleichzeitig zu verlautbaren, daß sich mein Reichsratskollege, Herr Landesauschussbeisitzer Professor Dr. Hofmann v. Wellenhof, über meine Bitte gern bereit erklärt hat, sämtliche Angelegenheiten, die den achten steirischen Reichsratswahlkreis, den Handelskammerkreis Graz, beziehungsweise meine Wähler, betreffen, während meiner Abwesenheit zu vertreten und ersuche ich daher, wenn irgend nötig, an den Genannten (Adresse: Graz, Landhaus) heranzutreten. In froher Hoffnung auf den Sieg unserer Waffen und auf eine gute, glückbringende Zukunft zeichne ich mit treudeutschem Gruß Einspinner.“

Die steirische Heimaterde. Eine rührende Geschichte vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz wird der „Straßburger Post“ aus Wien erzählt: Ein Steiermärker war im Polnischen verwundet worden. Auf dem Wege zum Lazarett hatte er alles überflüssige Gepäck von sich geworfen, nur

sein Taschentuch hielt er krampfhaft fest. Im Lazarett steckte er das kleine Bündel unter sein Kissen und, als der Arzt ihn verband, fragte er, ob es ernst mit ihm sei: denn für den Ernstfall habe er eine kleine Bitte. Der Arzt meinte, er werde wohl wieder geheilt werden, aber er solle sich ihm nur anvertrauen. Da zog der Verwundete sein Päckchen unterm Kissen hervor und meinte treuherzig: „Seg'n S', Herr Doktor, des hat mir mei Mutter mitgeben, fall's ich in fremder Erde begraben werden sollt! Tun S' mir den G'sallen, Herr Doktor, und sorgen S' dafür, daß mir dann die Erde hier — er band sein Päckchen auf: es erhielt schöne schwarzbraune Erde — ins Grab 'nein kommt. Des is Heimaterd'n, Herr Doktor!“ Der Arzt versprach es.

Aus dem römisch-katholischen Alerus. Der bisherige Kaplan in Trisail, Franz Lulmann, wurde zum Prediger der deutschen Kirche in Cilli ernannt. Feldkurat Dr. A. Jehart wurde auf den südlichen Kriegsschauplatz beordert. Josef Pinter, bisher Stadtkaplan in Cilli, wurde zum Feldkuraten ernannt.

Deutsche evangelische Flüchtlinge aus Galizien, die sich hier oder in der Umgebung aufhalten, finden freundliche Beratung, wenn sie sich vertrauensvoll schriftlich oder mündlich (nachmittags zwischen 4—6 Uhr) an die Kanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark, Wien 7., Kenyongasse 15, 2. Stock, Tür 1, wenden.

Blumen zu Allerheiligen. Bezüglich des vor kurzem veröffentlichten Aufrufes der Gräfin Wels Colloredo, die statt Blumen zu Allerheiligen Spenden für das Rote Kreuz empfiehlt, wird uns von dem Präsidium des Landes- und Frauen-Hilfsvereines vom Roten Kreuze in Steiermark mitgeteilt, daß die Bundesleitung der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze den Beschluß gefaßt hat, einen Appell im Sinne der von der Gräfin Wels-Colloredo gemachten Vorschläge zu unterlassen.

Serbische Gastfreundschaft. Ein grauenhaftes Erlebnis erzählt ein aus Serbien in Johannesberg bei Schluckenau angelommener Verwundeter: „Nach kolossaler Ermüdung traf ich mit einigen Kameraden in einer serbischen Ortschaft ein und erfuhr in einem Hause um Nachtquartier. Es wurde uns bereitwilligst ein schönes, behagliches Zimmer zur Verfügung gestellt. Als wir uns in dem Zimmer einquartiert hatten, verspürte einer unser Kameraden einen eigenartigen Geruch. Wir durchsuchten das Zimmer und fanden endlich in einem Schranke zwei österreichische Soldaten tot vor. Ohne lange die gefährliche Situation zu überlegen, nahmen wir die beiden toten Soldaten und legten sie ins Bett. Es verstieß eine geraume Zeit, nichts rührte sich. Wir stellten uns in den Schrank und warteten das Kommende ab. Wieder verging eine Zeit, als plötzlich drei Frauenspersonen, darunter ein etwa 16jähriges Mädchen, in das Zimmer geschlichen kamen, ohne uns zu bemerken. Dieselben gingen bis zu dem Bett, in das wir die Toten gelegt hatten, und hockten wie wütend, immer in dem festen Gedanken, es seien die neuangekommenen Gäste, auf die zwei Toten darauf los. Uns allen standen die Haare zu Berge, doch wir waren jetzt unserer Sache sicher, erfaßten die Weiber und beförderten sie sofort ins Jenseits. An ein Schlafen wurde natürlich die ganze Nacht nicht mehr gedacht.“

Italien und der Fremdenverkehr. Durch die gesamte reichsdeutsche Presse geht eine Notiz, die zuerst in der Frankfurter Zeitung erschienen ist, und die Bemühungen Italiens, als neutral, von den Kriegswirren nicht berührtes Land den Fremdenverkehr an sich zu ziehen, zum Gegenstande hat. Die italienischen Fremdenverkehrsvereine wenden sich an alle „Ruhebedürftigen Europas“ mit dieser Flugschrift, in der die Gastfreundschaft Italiens gepriesen wird. Demgegenüber verweist die Notiz darauf, daß laut mehrfachen laut gewordenen Beschwerden deutsche und österreichische Reisende in Italien öffentlich verhöhnt, ja in einzelnen Fällen sogar tödlich beleidigt wurden. Insbesondere sollen in Mailand, Genua und Rom Feindseligkeiten gegen die Angehörigen der beiden verbündeten Kaiserreiche anzutreffen sein. Es ist nicht unsere Sache, den Zwiespalt zwischen der amtlichen Politik Italiens und den Sympathien der anscheinend überwiegenden Mehrheit des italienischen Volkes zu verwischen, vielmehr muß man es den Deutschen zugute halten, wenn sie ihre Augen vor offensibaren Tatsachen nicht verschließen und ihr gutes Geld künftighin lieber in den Fremdenverkehrsgebieten der befreundeten Doppelmonarchie als in Italien ausgeben, wo die Segnungen des 35jährigen Bündnisses nicht imstande waren, eine gerechtere Würdigung Deutschlands und Oesterreichs in ihrem jetzigen Daseinskampfe herbei-

zuführen. Aufgabe unserer Fremdenverkehrsvereine wird es sein, nach Friedensschluß die engsten Beziehungen zu den deutschen Kreisen zu suchen.

Warnung an die Grundbesitzer. Zahlreiche Grundbesitzer mußten, dem Rufe des Vaterlandes folgend, unter die Waffen, und Weib und Kind bleiben allein auf ihrem Besitze zurück. Wie die bisherige Erfahrung lehrt, besteht für diese auf sich allein angewiesenen Frauen die große Gefahr, daß sie Agenten und Zwischenhändlern, die die Not unserer Zeit in gewissenloser Weise auszunützen versuchen, zum Opfer fallen. Diese Leute trachten nämlich, den Landbesitz des im Felde stehenden Mannes den Frauen zu möglichst niedrigen Preisen abzuschwindeln und zu veranlassen, daß sie ihren Vorrat an Vieh, Getreide, Obst, Gemüse usw. um jeden Preis hergeben, weil es ihnen sonst mit Gewalt genommen würde. Diese Agenten machen sich besonders an die Mittel- und Kleinbäuerinnen heran, ja selbst die Großgrundbesitzerinnen behelligen sie mit ihren Angeboten unter dem Deckmantel der Wohlwollendigkeit und des Entgegenkommens. Wäge sich keine von den nun alleinstehenden Frauen von solchen eigennütigen, gewissenlosen Händlern überreden lassen, sondern ruhig Haus und Hof mit allen Vorräten hüten, bis ein gütiges Geschick ihren Mann und den Besitzer wieder zuführt!

Die Vorschriften über Kälberschlachtungen. Die Notwendigkeit, für die Erhaltung und Vermehrung der Viehbestände, an welche durch die kriegerischen Verhältnisse außerordentliche große Anforderungen gestellt werden, zu sorgen, hat die Regierung veranlaßt, Verfügungen zu treffen, welche das ganz unrationelle Schlachten einer übergroßen Anzahl von Kälbern nach Tüchtigkeit einschränken sollen. Die diesbezüglich verlautbarte Ministerialordnung bestimmt, daß die Schlachtung bis zum erreichten Alter von sechs Monaten nur gegen Vebingung einer Bewilligung gestattet ist, die von einem behördlich bestellten, sachverständigen Amtsorgane, eventuell vom Gemeindevorsteher, erteilt wurde. Um diese Einschränkung der freien Disposition des Viehbefizers mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen in Einklang zu bringen, nennt die Verordnung jene Fälle, in denen die Bewilligung erteilt werden kann. Als solche Fälle werden angeführt die Mangelhaftigkeit der Aufzucht wegen mangelhafter körperlicher Beschaffenheit, Mangel an Platz zur Unterbringung oder an Futter zur Aufzucht, eine solche wirtschaftliche Lage des Züchters, die den Verkauf des Kalbes zur Schlachtung unbedingt notwendig erscheinen läßt. Außerdem soll kein Züchter gezwungen sein, mehr als zwei Drittel der in den letzten sechs Monaten angefallenen Kälber zur Aufzucht aufzustellen. Notschlachtungen und die Schlachtung der zu diesem Zweck aus dem Ausland eingeführten Kälber werden selbstverständlich gestattet. Immerhin wird die Bevölkerung auf die Dauer des Krieges ihre Vorliebe für den Genuß von Kalbfleisch, der fast nirgends so groß ist wie in Oesterreich, einigermassen einschränken müssen. In anderen Ländern wird in großen Mengen Hammelfleisch gegessen, welches sich bei uns leider nicht der entsprechenden Beliebtheit erfreut. Wir verfügen aber über große Quantitäten vorzüglicher Fleischausbeute, deren Absatz mit Schwierigkeiten verbunden ist, die daher sehr wenig auf den Markt kommen. Wenn das Publikum sich entschließen würde, mehr Schafffleisch zu verlangen, so würde auch eine größere Zufuhr auf die Märkte erfolgen.

Beim Baumfällen tödlich verunglückt. Am 20. d. zur Mittagszeit waren der in Sankt Pölten im Sauntale festhafte Besitzer Anton Wedwed bei diesem als Hirte beschäftigt gewesene 12jährige Franz Poteka mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Als sie einen Baumstamm, der vor kurzem von einem Sturme samt den Wurzeln aus der Erde gerissen wurde und auf einem ziemlich steilen Abhange lag, vom Stocke abschneiden, wurde Poteka von einer Wurzel erfaßt und vom Baumstamme, der sich stark nach der Seite des Poteka neigte, so sehr am Halse und an der Brust gegen den Boden gedrückt, daß er tot liegen blieb. Wedwed befreite den Verunglückten von der schweren Last und machte an ihm einige Wiederbelebungsversuche, doch blieben diese erfolglos. Ein Verschulden des Wedwed an diesem Vorfalle dürfte nicht vorliegen.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb auf den am 20. Oktober stattgefundenen Pferde- und Rindermarkt betrug 181 Pferde und 902 Rinder. Auf dem am 21. d. stattgefundenen Schweinemarkt betrug der Auftrieb 1184 Schweine. Der nächste Pferde- und Rindermarkt wird am 3. und der nächste Schweinemarkt am 4. November abgehalten werden.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Liss.

Nr. 40

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1914

Die Perlen der Herzogin.

Eine Detektivgeschichte von Friedrich Otto.

Die Perlen waren weg, spurlos verschwunden, und aus den Augen der schönen Herzogin von Waterfield tropften Tränen, Tränen, ebenso groß und glänzend wie die Perlen ihres Halsbandes, das soeben kurz vor dem Gange zum Opernhause aus ihrem Salon im vornehmsten Hotel auf rätselhafte Weise verloren gegangen war. Es waren wunderbare Perlen, die wie Milch und Opale schimmerten, und deren Wert auf mehrere Millionen geschätzt wurde.

Vor der fassungslosen Herzogin und dem zornigen Gatten stand händeringend und seine eigene, nie bezweifelte Unschuld betuernd, der alte, würdige, weißhaarige Besitzer des Hotels.

„Es kann nicht sein, es darf nicht sein,“ jammerte er vollkommen fassungslos.

„Marmorieren Sie sofort die Kriminalpolizei,“ verlangte der Herzog energisch. „Jedes Zimmer muß abgesucht werden.“

„Um Gottes willen, Königliche Hoheit. Das wäre das Ende meines Hauses. Das geht nicht. Gerade jetzt, wo wir kurz vor dem Besuche des Königs das Haus bis ans Dach voll haben.“

Der arme Herr sah hilflos und hilfeschmend im Kreise umher. Sein erster Direktor Boalsh war ihm bereits zur Unterstützung herbeigeeilt.

„Bester Boalsh, Sie müssen mir Ihren oft bewährten Rat geben,“ rief der Hotelbesitzer, „ich selber bin zu alt, als daß ich solche Knoten lösen könnte.“

Der Direktor Boalsh wendete sich sofort an den Herzog selber:

„Königliche Hoheit gestatten vielleicht, daß die Sache einem geschickten Detektive übertragen wird. Ich schlage Herrn Fainsborough vor, den größten Feind aller nationalen und internationalen Gauner.“

„Damit wäre ich natürlich einverstanden. Aber dieser berühmte Mann sitzt doch in London und nicht in diesem Hotel,“ antwortete der Herzog unwillig.

„Königliche Hoheit, ein Zufall oder vielmehr die bevorstehende Ankunft Seiner Majestät des Königs fügt es, daß der große Detektive zurzeit hier weilt. Er sitzt unten im Foyer. Vermutlich hat er hier während der Anwesenheit Seiner Majestät ein Auge auf gewisse internationale Hochstapler zu halten, die den Königen folgen wie die Haifische einem Dzeandampfer.“

„Dann holen Sie den Herrn gleich herauf. Ich kenne ihn nur dem Namen nach und werde mich freuen, ihn einmal zu sehen, höre ich doch drüben oft und gern von seinen kühnen Streichen.“

Bei diesen Worten des Herzogs war bereits der Hotelier selbst hinunter ins Foyer geeilt, um den Engländer zu holen. Zwei schnellfüßige Hotelpagen waren ihrem Herrn vorgelaufen und wiesen auf einen Herrn, der am Kamin saß, seiner schönen Umgebung den breiten, kolossalen Rücken zugelehrt und gleichzeitig aus einer echten Whitechapelpeife gemühtlich schmauchte.

„Habe ich die Ehre, Herrn Fainsborough vor mir zu sehen,“ fragte der Hotelier.

„Yes,“ antwortete die breite Figur, ohne sich zu wenden.

„Ich habe eine große Bitte an Sie. Die Ehre meines Hauses steht auf dem Spiele. Sie allein sind imstande, sie wieder herzustellen.“

„Yes,“ klang es aus dem Rauchwirbel zurück, der aus dem Munde des Engländers quoll.

„Der Herzog von Waterfield, der in diesem Hotel wohnt, bittet Sie, in einer wichtigen Angelegenheit sich sofort zu ihm zu bemühen.“

„Sagen Sie dem Herzog, er möchte zu mir herunterkommen!“

„Mein lieber, guter Herr, haben Sie Mitleid mit meinen grauen Haaren. Tun Sie mir die Liebe an und kommen Sie mit herauf.“

„Ich kann nicht.“

„Warum nicht?“

„Ich observiere den Eingang!“

„Aber Sie drehen ihm ja ständig den Rücken zu.“

„Ich habe der kleinen Buddha-Statue auf dem Kamine einen noch kleineren Spiegel in den Schoß gestellt und sehe alles, was ich sehen will. Im übrigen rate ich Ihnen, daß Sie bald etwas tun, wenn Sie gegen den Dieb noch etwas ausrichten wollen.“

„Ja, um Gottes willen, wissen Sie denn schon etwas von dem Diebstahl?“

„Das dürfte nicht schwer zu erraten sein, wenn ein Spitzbube wie Father-Tomnsley hier im Hotel gewesen ist. Wo der auftaucht, passiert immer ein besserer Streich. Jeder englische Detektive kennt ihn. Trotzdem ist er nur selten zu fassen.“

„O Gott, o Gott, o Gott,“ wimmerte der Hotelier, „dann sind die Perlen verloren.“

„Er hat die Perlen der Herzogin?“

„Sie haben es erraten. Halten Sie sie für verloren?“

„Wenn Sie mich noch lange durch Worte abhalten, den Mann zu verfolgen, ja.“

Der alte Herr rannte, von Furcht und Hoffnung bis ins Innerste zerrissen, die Treppen hinauf zu den Gemächern des Herzogs und der Herzogin.

„Königliche Hoheit! Eine Ueberraschung, der Perlendieb ist bereits bekannt. Er hat erst vor einer Viertelstunde das Hotel verlassen.“

„Wird er von tüchtigen Leuten verfolgt?“

„Fainsborough hat ihn gesehen.“

„Ist er hinterher?“

„Er will erst mit Euer Königlichem Hoheit sprechen.“

„Warum kommt er nicht?“

„Er will nicht.“

„Künstlerlaunen! Also gehe ich zu ihm. Die Perlen sind es wert.“

Der Herzog und der Hotelier liefen über die roten Läufer, so schnell es ihre Würde gestattete, herunter ins Foyer, wo Fainsborough am Kamin saß.

Der Mann erhob sich kaum, als der Herzog seinen Namen nannte.

„Sind Sie in der Lage, mir die Perlen wieder zu beschaffen?“

„Yes.“

„Was verlangen Sie dafür?“

„10.000 Pfund!“

Der Herzog schnitt ein Gesicht, als würde plötzlich ein Zahmerv in seinem Munde getötet.

„Sie sollen das Geld erhalten.“

„Heute noch?“

„Wenn Sie mir die Perlen bringen!“

„Well. Also 10 Uhr 32 Minuten heute abends!“

„Gut. Dann sollen Sie heute abends noch einen Scheck über 10.000 Pfund mit meiner Unterschrift erhalten.“

„Well. Zwei Minuten nach halb elf.“

*

Der alte Hotelier hatte selten in seinem langen Leben einen solch unruhigen Abend verlebt als diesmal. Er hatte den Engländer, den berühmtesten Detektive der Welt, hinausgehen sehen, ohne eine Spur von Eile, ohne Unruhe, sicher, wie die Gewisheit selber, und er zweifelte keineswegs, daß es dem Manne gelingen werde, die Perlen noch heute zu beschaffen. Ja, er glaubte, von den Worten Fainsboroughs vollkommen hypnotisiert, daß der Detektive auch Schlag 10 Uhr 32 Minuten eintreten werde.

Der Zeiger stand auf 32 Minuten nach zehn. Da tönte von der Drehtür her das Geräusch der angezogenen Luft. Es klang dem Hotelier wie Sphärenmusik.

„Fainsborough,“ schrie er, als er den Engländer eintreten sah, „mein Bester, haben Sie die Perlen?“

„Yes,“ sagte der Detektive und gab dem Hotelier das gestohlene Perlenhalsband wieder.

Der Hotelier stürzte zum Herzog hinauf, um ihm die Freudenbotschaft, daß die Perlen seiner Gemahlin wieder da seien, als erster zu überbringen. Fainsborough ließ sich unterdes wieder am Kamine nieder, drehte den Herrschaften im Foyer seinen ehrlichen Rücken zu und schmauchte wie ein Dampferschornstein auf der Themse.

Wenige Minuten später stand der Herzog von Waterfield neben seinem Sessel:

„Mein lieber Fainsborough, Sie haben Ihr Wort gehalten. Das Wort eines englischen Herzogs soll nicht weniger gelten als das eines englischen Detektivs. Hier haben Sie den Scheck über 10.000 Pfund.“

„Thank you,“ sagte Fainsborough schlicht und steckte das Papier nachlässig in die linke Hosentasche neben den Tabaksbeutel aus rotem Gummi.

Der Herzog drückte dem braven Manne noch einmal die Hand und ging befriedigt in seine Gemächer zurück.

*

Zwei Tage später kam der König. Das Hotel war von oben bis unten voller Festtrubel. Da ließ

sich dem Hotelier ein sehr distinguirter Fremder melden, der Deutsch sprach, aber mit einem deutlich englischen Akzente.

„Sie heißen Fainsborough. Das ist wohl ein sehr häufig in England vorkommender Name,“ begrüßte der Hotelier freundlich den Engländer.

„Nein, sogar ein sehr seltener.“

„Aber ich lernte erst dieser Tage einen Herrn Fainsborough kennen. Den Namen dieses tüchtigen Mannes werde ich so leicht nicht vergessen. Sein Träger ist der größte englische Detektive.“

„Der Mann, der sich für den englischen Detektive Fainsboroughs ausgegeben hat, muß ein Betrüger sein, denn Fainsborough, der echte, bin ich.“

„Ja, aber er hat mir ein Perlenhalsband im Werte von zwei Millionen, das hier in meinem Hause gestohlen worden war, in wenigen Stunden wiederbeschafft. Ich bin ihm zu großem Danke verpflichtet.“

„Sie wollen sagen, er hat die Perlen durch seinen Komplizen, vermutlich den berüchtigten Father-Townsend, stehlen lassen. Er selbst gab sich dann für mich aus, weil er genau wußte, daß ich hierher kommen würde, wenn der König hierher mußte. Anstatt mir auszuweichen, wie es sonst seine Art war, hat er gerade mein Kommen zu einem seiner Streiche ausgenützt. Natürlich hatte er leichte Arbeit, die Perlen wieder zu beschaffen. Er teilte sich mit dem Mann, der seit Jahren sein Helfershelfer ist, das Geld, und die Sache war gemacht. Für einen Perlenlieb gibt es nur zwei gefährliche Momente. Der eine ist der, in dem er die Perlen stiehlt, und der andere, wenn er versucht, sie wieder loszuwerden. Sie haben ihn dieser zweiten Gefahr überhoben, indem Sie ihm die Perlen selbst abkauften.“

Ein sehr kluges Gesicht machte der Hotelier nicht. Dann lachte er aber versöhnlich, denn die Ehre seines Hauses war gerettet.

(Nachdruck verboten.)

Ihr Junge.

Novellette von S. Palm.

Es war nicht leicht für sie gewesen, sich und den zwölfjährigen Bruder nach dem plötzlichen Tode der Eltern zu ernähren. Kaum zwanzigjährig, bis dahin nur im Schutze des Elternhauses lebend, stand sie den Ansprüchen des Lebens fast mit leeren Händen hilflos gegenüber. Da hieß es, den Kopf oben behalten, sich keinen demütigenden Bittgang ersparen, Füße und Hände rühren.

Man hatte sie damals nicht eben zart behandelt. Gewiß, man bedauerte sie aufrichtig; aber es gab leider so viele in ihrer Lage und man konnte doch nicht allen helfen. Allein dank ihrer Energie, vielleicht auch um ihrer schönen Augen willen, hatte sie es erreicht, daß ein Jugendfreund ihres Vaters den verwaisten Jungen, ihren Bruder Heinz, kostenlos am Unterricht einer höheren Lehranstalt teilnehmen ließ, und ein weitläufiger Verwandter hatte auf ihr Bitten hin die Vormundschaft übernommen, der sie ja schon sobald entwuchs. Es waren Jahre schweren Ringens gewesen; sie hatten ihr das bischen Jugend gar bald entführt, ihr um den Mund den willensfesten Zug gelegt, der sie zum Mannweib stempelte. Aber sie hatte das und die Anfeindungen der Menschen still hingenommen und sich an ihrem Jungen, der ihr alles war, ihrem Bruder, gefreut und sich stolz gefühlt, das alles für ihn geleistet zu haben; denn heute, wo ihr Scheitel die ersten silbernen Fäden aufwies, fiel sie niemand mehr mit ihren Anliegen lästig. Sie stand nicht nur längst auf sicherem Boden, sie hatte sich durch ihre Kunst, sie war Konzertpianistin, einen Namen und ihrem Heinz ein sorgenloses Leben geschaffen. Heute zählte sie 31 Jahre; hinter ihr lagen Not und Entbehrungen, aber auch ihre, ach! so kurze Jugend: was aber fragte sie danach?

Hatte ihr Abgott es doch gut, lag doch vor dem Dreiundzwanzigjährigen eine ganze, herrliche Zukunft, winkten ihm doch noch alle Freuden des Lebens, alle eines steigenden Ruhmes, denn auch Heinz war ein Gottbegnadeter, ein Künstler, der schon die ersten Sprossen der Ruhmesleiter erklimmen hatte.

Trude Oldehus sah mit stolzem Lächeln in die prasselnde Raminglut. Sie träumte von der Zukunft ihres Jungen, und die Farben, in denen sie sich dieses ausmalte, waren noch weit leuchtender als die, mit denen Heinz seine Landschaftsbilder ausstattete. So still sitzen und träumen nach getaner Tagesarbeit, die vom vielen Ueben matt gewordenen, schlanken, weißen Finger im Nacken verschlungen, auf den großen Jungen wartend, der bald kommen mußte, das war für Trude Feierstundenpoesie.

Die Stuhluhr holte aus zum hellen Schlag. Die Träumerin hob den Kopf. Neun Uhr schon? Da kam ihr Junge am Ende heute gar nicht mehr? Ueber ihr Antlitz huschte es wie Enttäuschung. Es war ja in letzter Zeit gar nicht so selten vorgekommen, daß Heinz, der nicht weit von ihrer Wohnung ein Atelier besaß, sie hatte vergebens warten lassen. Sie hatte ihm nie einen Vorwurf daraus gemacht.

Er war ja schließlich kein Kind mehr und wollte sich amüsieren wie andere. Daß es ihr wehtat, war gewiß auch sehr töricht. Am Schürzenband konnte sie den großen Jungen doch nicht mehr halten. Sie wollte das auch gar nicht. Sie gerade hatte sich ja bestrebt, ihn zu einem freien, selbstbewußten Menschen zu erziehen. „Frauenlogik!“ sagte sie, sich selbst belächelnd. „Da habe ich immer einen ganzen Mann aus ihm machen wollen und jetzt will ich es ihm verdenken, daß er sich emanzipiert?“

Allein alle Vernunftsgründe wollten doch das leise Wehgefühl und die Angst, die sich in ihr regte, nicht verstummen lassen. Sie wußte ja, wie es in der Welt zugeht. Sie ahnte, daß einst der Tag kommen würde, wo eine andere sie von dem ersten Platz in Heinzens Herzen verdrängen würde, ja, sie fürchtete, daß dem schon jetzt so war. Es klopfte. „Herein!“ Sie sprang auf. In ihren Augen glänzte die Freude, sie erhöhte auch das Kolorit ihrer Wangen. Schlank und hoch, wie sie so, leicht auf die Stuhllehne gestützt, im hellen Lichte des Kaminfeuers da stand, hatte sie etwas überraschend Jungendliches.

„'n Abend, Altchen!“

„Guten Abend, mein Junge!“

„Alle Wetter, Trude, wie hübsch Du aussiehst! Du in dem weißen Kleide da, von der Blut umloht.“ Das Malerauge umfing entzückt das Bild. „Und da sag ich Dummkopf: alte Trude! Ach, Du, Du, Schwester!“ Er nahm die Widerstrebende so heftig in seine Arme, daß sie aufstöhnte.

„Heinz, Du tußt mir ja weh! Was ist Dir denn heute?“ — „Was soll mir denn sein, Dummen?“ Der schlante Mensch warf sich mit einem glücklichen Lachen in einen Sessel. „Komm, frag nicht wie ein Inquisitor! Das Leben ist auch so schön, Trude, so — nun, so schön, wie Du es gar nicht ahnst, Du arme, alte Trude!“ Ihre Augen öffneten sich erschreckt. „Heinz!“ Lachend zog er sie auf seine Knie und barg dann den Lockenkopf doch, wie er es als Schuljunge so oft getan, an ihre Brust. „Alte Trude, frag nicht, red nicht! Freu Dich lieber mit Deinem Heinz! Er ist ja so glücklich, so glücklich!“

„Wirklich so glücklich?“ fragte sie zögernd.

„Zweifelst Du daran?“ fragte er etwas beleidigt, den tieferen Sinn ihrer Frage, die bebende Angst, das schmerzliche Entfagen nicht herausführend. Dann meinte er mitleidig, überlegend: „Armes Trudchen, was weißt denn Du davon, wie einem zu Mutte ist, wenn man so über alle Begriffe närrisch — na, alte Maus, nimm's mir nicht übel, wenn ich Dir 'n bißchen was vorfassele.

— Wenn Du jung wärst . . .“ Sie erhob sich getränkt. In ihr regte sich doch die beleidigte Eitelkeit des Weibes. Da saß nun dieser Kiel-in-die-Welt und sprach von seinem Herzen, seiner Liebe! Was wußte denn der von ihrer Entfagung, von ihrer um seinetwillen unterdrückten Jugend? Einmal, da hatte auch ihr Herz gezuckt und gebebt in Liebeslust und Leid. Um seinetwillen hatte sie verzichtet, um seinetwillen aufgegeben, was ihr gutes Recht gewesen: Frauenglück.

„Was hast Du denn, Trude? Bist doch nicht etwa beleidigt?“ fragte Heinz schmeichelnd, nur auf sich denkend: „Geh, Schwesterherz, sei gut! Sieh mal, Du bleibst ja doch immer die beste, nur daß das nun einmal ganz etwas anderes ist, die Liebe zwischen uns, als die zwischen Mann und Weib. Verstehst Du das?“ Sie nickte stumm. Dann nahm sie seinen Kopf zwischen ihre schlanken, weißen Finger und küßte seine Stirn mit bebenden Lippen.

„Wenn Du nur glücklich wirst!“ sagte sie mit bewegter Stimme. „Ich wünsche mir ja mehr Dein Glück als ein eigenes, Du bist doch ein guter, lieber Kerl!“ — — „Na, siehst Du, ich wußte es ja,“ erwiderte Heinz gerührt, ihr die Wange streichelnd, so sah er nicht, daß es ihr feucht im Auge schimmerte. Doch schien er das Gefühl zu haben, ihr irgend ein Trostwort sagen zu müssen. „Na, und dann,“ meinte er forciert lustig, „ist's ja noch gar nicht ausgeschlossen, Trude, daß Du es mir noch nachmachst, das Glücklichwerden und Glücklichmachen. Am Ende siehst Du doch noch ganz passabel und . . .“ — „Laß das!“ sagte sie mit einer Handbewegung. Sie sah sehr blaß aus. Doch ihr Abschiedsgruß war wie sonst.

Und wenige Wochen später, da legte eine andere an Trudes Busen ihr Köpfschen, die Braut ihres Heinz. Hinausgezogen war auch ihr Junge in den Kampf zum Schutze des Vaterlandes. Und damit hatte für sie die Sorge um zwei ihr liebe Menschen ihren Anfang genommen.



Das Lokal-Museum.

Unser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.



Durch Kinder verursachtes Großfeuer.

Am 18. d. brach in dem Wirtschaftsgebäude der Besitzerin Franziska Luznik in Dobrova bei Windischgraz ein Feuer aus, das auch auf die Nachbarobjekte des Michael Struznik übergieng und sowohl das Wirtschaftsgebäude als auch das Wohnhaus desselben vollkommen einäscherte. Hierbei fielen dem Brande auch alle Wirtschaftsgeräte und sämtliche Futter- und Lebensmittelvorräte zum Opfer. Der Schaden konnte nicht festgestellt werden, doch ist er bedeutend und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Wie Zeugen behaupten, wurde das Feuer durch Kinder im Alter von fünf Jahren, die in der Strehütte spielten, verursacht.

Ein Münzverfälschernerst ausgehoben.

In den letzten Monaten wurden in der Umgebung von Práßberg falsche Zehn- und Zwanzighellerstücke und falsche Einkronenstücke in Umlauf gesetzt. Die Fälschungen weisen statt Tiefdruck Hochdruck auf und sind nicht besonders gut gelungen. Der Genvarmerie Práßberg gelang es, als Täter die Schlosser Franz und Lorenz Muchovec mit drei Genossen auszuforschen und dem Gerichte einzuliefern.

Ein unredlicher Photographengehilfe.

In der Nacht vom 18. auf den 19. d. wurde in die Werkstätte des hiesigen Photographen Wilhelm Píck am Wolaunplatz durch Eindringen einer Plattscheibe eingebrochen und eine Reihe von photographischen Gegenständen entwendet, so daß der Photograph Píck einen Schaden von 180 K erleidet. Dieses Einbruchsdiebstahles ist dringend verdächtig der beim Photographen Píck beschäftigt gewesene Gehilfe Josef Hudecek, der anfangs den Eindruck eines nüchternen Mannes machte. In armseligem Zustande kam er durch Benützung der Naturalverpflegsstationen am 7. d. nach Gíli und trat als Gehilfe beim genannten Photographen ein, der ihm sofort auch Kleider verschaffte und einen Vorschuß gab, damit er sich auch etwas ausstatten könne. Am 18. d. dürfte er den Einbruch begangen haben. Hierbei hat er auch sein Arbeitsbuch und seine Zeugnisse vom Schreibtische des Photographen entwendet. Er dürfte gegen Laibach gefahren sein. Josef Hudecek ist im Jahre 1875 geboren und nach Netolitz, Bezirk Práchatitz in Böhmen, zuständig. Derselbe war mit einem karierten Anzuge, einem Wettertragen und schwarzem weichen Hute bekleidet. Er ist mittelgroß und hat das Aussehen eines Lungenkranken. Die Nachforschungen nach dem Täter wurden bereits eingeleitet.

Wildlinge.

Am 11. d. zechten im Gasthause des Josef Zapussek in Kalobje unter anderen Gästen die Besitzersöhne Karl Kufovec, Michael Brezar und die Kenschlersöhne Franz und Lorenz Jazbec, wobei es zwischen Kufovec und Franz Jazbec zu einem Streite kam. Im Verlaufe dieses Streites erfaßte Franz Jazbec einen Sessel, um damit dem Kufovec auf den Kopf zu schlagen, wurde jedoch rechtzeitig von Zapussek daran gehindert. Nun erfaßte Jazbec blickschnell eine auf dem Tisch stehende leere Literflasche und versetzte mit derselben dem Kufovec einen derart wuchtigen Hieb auf die linke Schläfe, daß die Flasche zerbrach und Kufovec eine bis zum Knochen reichende schwere Verletzung erlitt. Als die beiden Jazbec von Zapussek unter Mithilfe anderer Gäste aus dem Gastlokale gedrängt wurden, zerrümmerten die beiden vor dem Hause die Stühle, Bänke, den Gartenzaun und schlugen noch mit einem Holzschleife auf die verschlossene Tür, um wieder in das Gasthaus zu gelangen. Nach einer kurzen Weile ging Michael Brezar bei der rückwärtigen Tür hinaus, um zu sehen, ob sich die beiden Eindringlinge bereits entfernt haben. Als er einige Schritte vom Hause entfernt war, erhielt er plötzlich von Franz Jazbec aus dem Verstecke etnige Schläge mit einem harten Gegenstande auf den Kopf, so daß er mehrere Verletzungen erlitt. Die Brüder Jazbec werden sich gerichtlich zu verantworten haben.

Einbruchsdiebstähle.

In der Nacht zum 17. d. verübte in Orbelno ein etwa 23jähriger, vermutlich aus Krain stammender Bursche bei drei Besitzern freche Einbruchsdiebstähle. Er dürfte ein Fahnenflüchtling sein. — Aus Radfersburg wird berichtet: In der Nacht auf vorigen Samstag brachen in das Manufakturwarengeschäft der Firma Franz Wegschaidler bisher unbekannte Täter ein und stahlen Waren im Werte von mindestens 15 000 K. Die Täter hatten eine große Auslage erbrochen, waren so in das Innere der Geschäftsräume gedrungen, hatten die Waren aus der Pfarrgasse in den Schulgarten getragen und die Balken dann über die Bausteinmauer hinweggeworfen. Dort wartete ein Wagen, auf dem die Beute weggeführt wurde. Am Samstag früh wurde aus Pettau ein Polizeihund

erbeten. Dieser verfolgte die Spur bis zu der Stelle, wo der Wagen der Täter gestanden war. Die Erhebungen ergaben bisher, daß die Täter Zigeuner waren, denen es im Schutze der Dunkelheit gelungen ist, die nur 5 Kilometer entfernte ungarische Grenze zu erreichen.

Vermischtes.

Die beiden Adler.

Ich seh' zwei Adler schweben
In Wolken blutigrot.
Zwei Freunde sind's fürs Leben,
Zwei Freunde in der Not.
Kein Schicksalsschlag, kein Wetterstreich,
Trennt sie den deutschen Adler
Und den von Oesterreich.

Heut' fliegen sie rheinüber
Und morgen über'n Bug.
Gestraft ist jede Fieber
Und sturmbeschwingt ihr Flug.
Sie halten mit dem Nachtgezücht
Der Meuchler und Verräter
Ein grausiges Gericht.

Wenn Satan selbst ihm helfe,
Die Adler sich's nicht an.
Sie schlagen die russischen Wölfe,
Sie jagen den gallischen Hahn,
Und zähnefleischend schleicht davon
Die feige, nimmerfatte
Hyäne „Albion“.

Und wer das Paar, das hehre,
Ums Recht sich wehren sieht,
Der steht, wenn noch von Ehre
In ihm ein Fünklein glüht:
Der Herr der Heerschar'n sei mit euch
Und schirm' den deutschen Adler
Und den von Oesterreich!

(„Fliegende Blätter“) D. Kernstock.

Die „fromme Berta“.

(Sonst auch der 42 Zentimeter-Mörser geheißten.)

Im eintausendneunhundertdreizehnten Jahr
Im Rheinland ein gültig Geschick mich gear.
Hab' mein erstes „Grüß Gott“ laut schallend gesungen,
Bei Krupp in Essen mit ehernen Zungen
Klang martig und mächtig mein Freudengeschrei;
Mein Kaiser, mein Kaiser stand als Pate mir bei!
„Nimm, Berta“, so sprach er, „nimm meinen Segen;
Jetzt kann ich mich ruhig zu Bette legen.“

Mein kindliches Wesen sieht keiner mir an;
Schon kam mancher Freier buhlsend heran;
Doch dröhnt ihm mein Dank erst fest in die Ohren,
Hat er die Lust und — den Kopf verloren.
Die „fromme Berta“ bin ich genannt,
In Namur und in Lüttich wohlbekannt;
In Namur und in Lüttich wohlbekannt;
Auch des Franzmanns Herz ist schwer bellommen,
Seit ich vor Antwerpen zum Wort gekommen.

Wer mich berätet, so fragt ihr zuletzt? —
Der Gott, dessen Weisheit das Schwert eingeseht.
Er hat mich gesandt, das Reich zu erlösen,
Die Guten zu lohnen, zu strafen die Bösen:
Er ist's, der Deutschlands Haffer hinsetzt,
In Habgier und Hochmut Bresche legt. —
Nun tretet heran, ihr rheinischen Recken,
Und helft mir beten und — Reue erwecken.

Karl Lustig.

Gefallen.

Es ist ein furchtbar hartes Wort
Und reißt wie Geierkrallen
Und schneidet tief und weh ins Herz,
Das Todeswort gefallen . . .
Rauh rast der Sturm durchs deutsche Land,
Bricht junge, stolze Eichen,
Wohlküstig wühlt des Mondes Licht
Im Heer der Helbenleichen . . .

Den deutschen Gott im deutschen Herz,
So bist du fortgegangen.
Und als ich dir ins Auge sah,
War Sieg dein heiß' Verlangen.
Bis unbestellbar einst ein Gruß.
„Schuß in die Stirn. Gefallen“
Da nahm uns Gott den Atem weg.
Uns, in der Heimat. Allen.

Nun liegst du still und bleich und Tod.
Dich deckt kein Heimatrasen . . .
Und hast ihn doch so treu geliebt . . .
Horch, wie die Spielteuf' blasen . . .
Sie blasen dir ein Schlummerlied
Zum Herrgottswiedersehn . . .
Horch, deutsche Farben siegumrauscht
Im Heimatwinde wehn . . .

Und kommt der Tag, der Sonnentag,
Und lacht uns wieder Frieden,
Ich weiß nur eins: Du bist für uns
So heldenjung geschieden.

Und doch bleibt es ein furchtbar Wort
Und reißt wie Geierkrallen
Und schneidet tief und weh ins Herz,
Das harte Wort: Gefallen . . .

Honsperg. Rudolf Karl Seidl.

Der Hauptmann und sein Diener.
Im „Rostocker Anzeiger“ war dieser Tage folgender Nachruf zu lesen, der ein rührendes Zeugnis für das Zusammengehörigkeitsgefühl der Offiziere und Soldaten im deutschen Heere ablegt: „Am 22. September starb in Chauny an den Folgen einer schweren Verwundung mein geliebter Hauptmann und Kompagniechef Paul Eschenhagen. Es war mir vergönnt, bis zur letzten Stunde bei ihm sein zu können. Nie werde ich die treue Fürsorge vergessen, die mein Hauptmann stets für mich hatte. Sein treuer Bursche Fritz Fründt.“

Ein von den Toten Auferstandener.
Ein Reservist teilt seinen Angehörigen unter anderen folgendes mit: Vor 14 Tagen mußte ich helfen, französische Soldaten begraben. Hierbei erlebte ich folgendes: Als wir bereits die Leichen einiger französischen Krieger ins Grab gebracht hatten, und wieder einen darauf legten, sprang zu unserem nicht geringen Erstaunen der untere in die Höhe und bat flehentlich um sein Leben. Er sei verheiratet und habe zwei Kinder zu Hause. Natürlich gegen einen wehrlosen Mann kämpft der Deutsche nicht und wir ließen ihn am Leben. Aber das gelungenste an der ganzen Sache ist, daß der Mann, der völlig unverwundet war, zwei volle Tage vor unserer Schützenglinie, ungefähr zehn Meter entfernt, zwischen seinen toten Kameraden lag und sich nicht rührte, jedenfalls vor Angst und Schrecken für sein Leben. Als er auch noch als tot ins Grab fiel, wurde es ihm warm und er flehte uns unter Tränen an. Ähnliche Fälle kommen bei den Franzosen oft vor.

Japanische Papierkleider.
Nach einer Meldung aus Lyon hat der dortige japanische Generalkonsul wissen lassen, daß die japanische Regierung bereit sei, den verbündeten Armeen große Mengen eines Spezialpapiers zu überlassen, dessen Fabrikation Geheimnis sei. Es diene zur Anfertigung warmer Kleidungsstücke für den Winter. Da, wie die französische Presse selbst hervorhob, gerade die Winterausrüstung der französischen Armee zu wünschen übrig läßt, so wird das Anerbieten Japans mit großer Freude aufgenommen.

Brombeerblätter als Heilmittel.
Der durch das Haimakainjon bekannte Dr. Josef Hänkle in Feldkirch, Borarlberg, sendet der Reichspost folgende Zeilen: An die sieben Soldaten der österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen. Manche von den Schlachtfeldern heimgekehrte Kranke berichten, daß viele Soldaten an Durchfall leiden. Da möchte ich euch alle auf folgendes ausgezeichnetes Mittel aufmerksam machen. An allen Feldwegen und in allen Wäldern findet ihr die Brombeerstauben. Nehmt die Blätter, entfernt die Dornen vom Rande und von der Mitte des Blattes und dann lauet zwei bis drei Blätter, wie man Tabak lauet, und schlucket den ausgepreßten Saft. Da dieses Mittel überall zu finden ist, könnt ihr dasselbe einige Male wiederholen und ihr werdet die ganz grohartige Heilkraft, die Gott in diese Pflanze gelegt hat, zu eurem Nutzen selbst erkennen. Wenn man Gelegenheit hat, kann man die Brombeerblätter und feineren Zweige auch als Tee gegen Diarrhöe gebrauchen; doch sollen die Blätter wenigstens eine halbe Stunde gekocht werden. Dieses Mittel habe ich seit 20 Jahren schon oft angeraten und viele Kranke haben die gute Wirkung bestätigt. Feldkirch, 5. Oktober 1914. Dr. Josef Hänkle. — Der bekannte Schweizer Pfarrer Joh. Künzli empfiehlt ebenfalls Brombeerblätter. Er schreibt: Wers erträgt, kann Brombeerblätter oder Haselnußlaub einfach mit Brot essen, ohne sie zu sieden, was manchem auf der Reise kann zustatten kommen.

Gerichtssaal.

Ein Cillier Serbenfreund.

Vor dem Landwehrdivisionsgerichte in Graz stand Donnerstag der 16 Jahre alte Handelslehrling Franz Penes aus Gíli. Nach der Anklage ist er beschuldigt, daß er ein oder zwei Tage nach der Mobilisierung in die Küche der Familie Stermeckl kam, wo er mit dem Küchenmädchen und der Köchin zu sprechen begann. Er erzählte zuerst, daß er freiwillig in den Krieg ziehen wolle. Gleich darauf sang

er ein serbisches Lied mit dem Refrain: „Zivjo Kralje Petra I. Zivjo carja Kralje Petra I. Zivjo Serbia!“ Er leugnet jede Schuld und stellt den Sachverhalt in folgender Weise dar: Er habe mit den beiden Mädchen über die Ermordung des Thronfolgers gesprochen und dabei habe das Küchenmädchen die Aeußerung getan: „Na, wenn zwei Menschen tot sind . . .“ Weiter habe er sie gar nicht sprechen lassen, sondern sie sofort darauf aufmerksam gemacht, daß sie für eine derartige Rede eingesperrt werden könne. Er habe auch die Absicht gehabt, sie anzuzeigen. Das Küchenmädchen habe darauf geantwortet, da hat unsere Frau noch ganz andere Sachen gesagt. Der Verteidiger, Oberleutnantauditor Dr. Kollmann, folgert daraus, daß die Anzeige gegen den Angeklagten ein Vorsichtsakt der belasteten Frauen sei. Die beiden Zeuginnen leugnen bei der Verhandlung die vom Angeklagten angeführten Redewendungen und bestätigen den Inhalt der Anklage. Der Beschuldigte, ein offenbar leichtsinniger Mensch, wurde am 26. August vom Kreisgerichte Cilli wegen Veruntreuung von 200 K zu drei Monaten Kerker verurteilt. Es wird auch festgestellt, daß er ein eifriges Mitglied des Solobvereines war. Der Gerichtshof kommt nach längerer Beratung zu dem Schlusse, daß er sich für unzuständig erklärt und die Sache der Staatsanwaltschaft Cilli zur weiteren Behandlung abtritt, da er den Tatbestand des Verbrechens nach § 65a nicht gegeben findet.

Was wir Oesterreicher nicht wert sind.

Der bereits 64 Jahre alte Johann Bratschko, Hilfsarbeiter in Pöbninghofen, machte anfangs August, als wir uns bereits im Kriegszustande mit Serbien befanden, im Hofe des Hauses seines Halbbruders Franz Janschik in Gatschnig in Gegenwart mehrerer Personen die Aeußerung: „Die Serben sind unsere Brüder!“ Und dann die unsäglich freche Aeußerung (natürlich slowenisch, wie die frühere): „Die Serben sind besser als die Oesterreicher! Die Oesterreicher sind nicht wert, den Serben die Riemen ihrer Opanten aufzulösen!“ Bratschko war deshalb beim Kreisgerichte Marburg des Vergehens nach § 305 St.-G. angeklagt und wurde vom Gerichtshofe zu drei Monaten Arrest verurteilt.

Wien, 20. Oktober.

Die Stempelrevision bei Statutargemeinden.

Der Verwaltungsgerichtshof verhandelte heute in nichtöffentlicher Sitzung über eine Beschwerde der Stadtgemeinde Pettau gegen das Finanzministerium wegen einer Stempelrevision. Die Finanzbezirksdirektion Marburg hatte entschieden, daß die Gemeinde zur Vorlage aller jener Schriftstücke, die die Durchführung ihrer öffentlichen rechtlichen Aufgaben betreffen, auch dann verpflichtet ist, wenn diese Durchführung mit privatrechtlichen Rechtsgeschäften erfolgt, weil die Gemeinde auch in diesem Falle immer nur als öffentliche Behörde oder öffentliches

Amt aufträte. Gegen diese von den übrigen Instanzen bestätigte Entscheidung richtet sich die Beschwerde der Stadtgemeinde Pettau, die den Standpunkt vertritt, daß bei den rein privaten wirtschaftlichen Agenden der Gemeinde die Schriftenvorlage zur Stempelrevision nicht stattfindet. Der Verwaltungsgerichtshof hat die Beschwerde unter Hinweis auf seine bisherige Rechtsprechung in solchen Fällen als unbegründet abgewiesen.

Vom Grazer Landwehrdivisionsgerichte.

Die Arbeitergattin Viktoria Pittenz in Trisail ließ sich anlässlich der Mobilisierung eine sehr schwere Majestätsbeleidigung zuschulden kommen. Jetzt behauptet sie, sie habe lediglich gesagt: „So, jetzt muß mein Mann einrücken. Wer wird nun bei meinen Kindern sein?“ Mehrere bestätigten den Wortlaut der unter Anklage gestellten Aeußerung. Das Kriegsgericht verurteilte die Pittenz mit Rücksicht auf ihre Aufregung, Notlage und bisherige Unbescholtenheit nur zu zwei Monaten schweren Kerker, die durch die Untersuchungshaft bereits verbüßt sind.

Marburg, 21. Oktober.

Wen der Teufel holen soll.

Die Art, wie der 38jährige Schneider Franz Jekovec aus Laibach am letzten Geburtstage des Kaisers seiner Gesinnung Ausdruck verlieh, brachte ihn vor das Kreisgericht. Am 18. August befand er sich auf der Fahrt von Laibach nach Graz, wo er in Arbeit treten wollte. Seine Arbeitsuche im deutschen Graz leitete er damit ein, daß er auf mehreren Stationen zwischen Laibach und Pragerhof sich durch lautes Herumschreien unangenehm bemerkbar machte. Im Bahnhofe in Pragerhof rief der nach Graz fahrende Laibacher Schneider laut und vor allen Reisenden im slowenischen Idiom: „Gott erhalte die slowenische Erde, aber der Teufel soll alle Deutschen holen!“ Jekovec wurde nun des Vergehens gegen § 302 St.-G. angeklagt. Die Anklage wies insbesondere darauf hin, daß diese Aeußerung während der Kriegszeit und am Geburtstage des Kaisers erfolgte. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu drei Monaten Arrestes.

Kriegs-
Erinnerungs - Ringe
sowie Anhänger in verschiedenen hübschen Ausführungen in Altsilber sind zu haben bei
R. Almoslechner, Uhrmacher u. Goldschmied
Cilli, Spitalgasse Nr. 2.

Singefendet.

Ihrer Frau erweisen Sie einen großen Gefallen, wenn Sie ihr nahe nahelagen, nur mit dem selbsttätigen Waschmittel „Perfil“ zu waschen und auf diese Weise ihre Gesundheit und ihre Wäsche zu schonen. „Perfil“ ist vollständig chlorfrei.



Echter Kaiser-Borax
zur **Verschönerung** des Teints
hat sich seit Jahren zur Haut- u. Körperpflege bewährt.
Nur echt in roten Schachteln mit der knieenden Frau
15, 30, 75 h. Überall zu haben! Niemals
Fabrik: Gottlieb Voith, Wien III/1.

Hebamme
Marie Baumgartner
wohnt Herrengasse Nr. 25
parterre.

Abgetragene Kleider,
Schuhe, Wäsche und Möbeln
kauft zu besten Preisen
Trödlerei Adolf Kolenz
Cilli, Herrengasse.

Drucksorten
liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli

Aerzte
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Helfert, Verhütung, Keuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.
6100
not best. Zeugnisse von Ärzten und Private verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitregende seine schmeckende Bonbons. Paket 30 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei:
Otto Schwarz & Co., Apotheke zur Mariahilf; M. Raucher, Apotheke; Johann Fiedler, Drogerie; A. Pro aut., Apotheke zur Mariahilf, Conobil; Hans Schneider, Apotheke, Mann; A. Plunger, Salvator-Apotheke, Wind-Paradeplatz; Broniel; Verz., Apotheke, Rautsch-Sauerbrunn sowie in allen Apotheken.

REPARATUR DER DRUCKMASCHINEN MAUERVERLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS
Eternit
SCHIEFER
VERTRETEN DURCH: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft Marburg Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von **120 K** aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von **65 K** aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w.



Ratenzahlung.

Des **neueste und modernste in Herbst- und Winterschuhen**

von den leistungsfähigsten Fabriken ist eingetroffen für Herren und Damen. Grösste Auswahl in Kinderschuh, Hausschuhen, Galoschen, und Schneeschuhen. Vorschriftsmässige Offiziersgamaschen in hechtgrau, braun und schwarz, stets auf Lager. Billige Preise. Solide Bedienung.

Erste grösste Schuhniederlage u. Erzeugung
Stefan Strašek
Cilli, Schmidgasse Nr. 3.

Arbeiter

gesucht, nur verheiratet, auch mit einem Kinde, 15 bis 20 Jahre alt, deutsch und slowenisch, für sämtliche Arbeiten. Lohn 80 bis 90 K. Wohnung, Beheizung, Gemüse frei. Nur gesunde, kräftige Leute wollen sich persönlich melden auf Schloss Neuschalleg bei Wöllan, Steiermark.

Junger

Kanzlist

wird für ein Kohlenwerk in Untersteiermark zum sofortigen Eintritte gesucht. Anfangsstellung für ledige, junge Bewerber. Kenntnis der slowenischen Sprache in Wort erforderlich. Gesuche unter Beischluss von Zeugnisabschriften sind zu richten an die Verwaltung des Blattes unter Nr. 20783.

Abschiedsgruss!

Anlässlich unseres Scheidens aus Storé gestatten wir uns allen lieben Freunden und Bekannten von Storé und Cilli, bei welchen wir uns nicht persönlich verabschieden konnten, unsere herzlichsten Grüsse zu entbieten.

Durch die löbliche Direktion des Berg- und Hüttenwerkes Storé in den Ruhestand versetzt, scheidet ich mit meiner Familie aus liebwertem Freundes- und Kollegenkreise um nach Graz in ein eigenes Heim zu übersiedeln.

Wir bitten uns in freundlicher Erinnerung zu behalten und entbieten nochmals ein

herzliches Lebewohl!

Graz, im Oktober 1914.

Josef Zwengg und Familie.

Laubstreu-Versteigerung

im Stadtparke.

Sonntag den 25. Oktober
vormittags 11 Uhr.

Zusammenkunft b. Wetterhäuschen.

Der Verschönerungsverein.

Wegen Uebersiedlung zu verkaufen

eine Salonsitzgarnitur, Karamanivorhänge, Bilder und Verschiedenes. Hermannsgasse 3, I. Stock, links.

Wohnung

mit 3 Zimmern, Küche und Zugehör, ist zu vermieten. Dortselbst sind Pflanzen und Möbel wegen Abreise zu verkaufen. Cilli, Am Rann Nr. 33.

Die

Holzerkleinerungsmaschine ist da!

Beehre mich bekannt zu geben, dass ich eine

Klein- und Gross-Brennholz-Handlung

eröffnet habe; auch wird die Holzerkleinerungsmaschine den geehrten Parteien ins Haus geliefert und kostet das Schneiden und Zerhacken das von mir oder auch anderswo gekauften Holzes per Klafter 5-7 Kronen.

Um recht zahlreiche Aufträge bittet

Franz Petschuch

Telephon 14/VIII. Cilli-Gaberje.

Für die herzliche Teilnahme während der Krankheit und nach dem Ableben unseres teuren, unvergesslichen Bruders, Onkels und Grossonkels, des Herrn

Dr. Josef Kovatschitsch

Rechtsanwalt in Cilli

sowie für die letzten Blumengrüsse und das ehrende Geleite danken tiefergreifen allen Freunden und Bekannten des Verewigten, insbesondere dem Herrn Bürgermeister Dr. Heinrich von Jabornegg mit dem löblichen Gemeinderate der Stadt Cilli, den Vertretern der hiesigen Garnison, den Vertretern der Beamtschaft und den Behörden, der Kollegenschaft, sowie den Vertretern der Kaufmannschaft und der Vereine

Familien Kovatschitsch und Berger.

Dr. Adolf und Frau Olga Falta geben im eigenen, sowie im Namen aller Verwandten die tieferschütternde Nachricht vom Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Mutter, Schwester, Tante etc., der Frau

Marie Falta geb. Schescherko

welche am 22. Oktober im 59. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Das Leichenbegängnis der teuren Verschiedenen findet Samstag den 24. d. um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause auf den Ortsfriedhof statt.

Die heilige Seelenmesse wird am Montag den 26. d. um 8 Uhr früh in der hiesigen Hauptpfarrkirche gelesen werden.

Markt Tuffer, am 22. Oktober 1914.

Kriegsversicherung

des Ersten allgemeinen
Beamten Vereines

Seit dem Jahre 1891, also nicht erst durch den gegenwärtigen Krieg veranlasst, trägt der Beamten-Verein für alle seit diesem Jahre abgeschlossenen Versicherungen, somit auch für jene, die während des Krieges eingegangen werden, die

volle Kriegsgefahr

ohne besonderen Antrag,

ohne Kriegs- oder Zuschlagsprämie,

ohne Kürzung der Versicherungssumme,

ohne Festsetzung einer Wartezeit,

ohne Unterschied, ob es sich um Versicherungen von Angehörigen des k. u. k. Heeres, der Ersatzreserve, der Landwehr oder Honved oder des Landsturmes handelt.

Beim Beamten-Vereine kann **jedermann**, gleichgültig welchen Berufes und Standes, versichern.

Auskünfte kostenlos und ohne Verbindlichkeit für den Anfragenden durch den **Lokal-Ausschuss in Cilli**.

Dalmatiner

Weingrosshandlung

J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler. Billige Preise. Muster gratis und franko.

Spezialweine für Blutarme!

MARTIN URSCHKO



Bau- und Möbeltischlerei



Gegründet 1870

mit Maschinenbetrieb

Prämiert 1888

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfiehlt sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit Eisenrolladen-Verschluss samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett fix und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

Fenster-Holz-Rouleaux und gewebten

alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikspreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen.

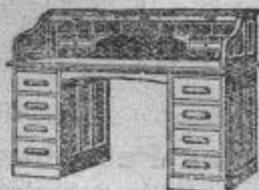
Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von

Möbeln in allen Stilarten. Brautausstattungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc. Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. Komplette Kücheneinrichtungen mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager. Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, Alle Tapeziererarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete

amerikanische Büromöbel-Niederlage



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. Büro-Fauteuils, Aktenkasten, Schreibtische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Kunde bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll

Martin Urschko.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuss wie bisher ebenfalls mit 4³/₄ % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

Niederländische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Direktion für Oesterreich, Wien.

Nachweisbar billigste Prämien, modernste Kombinationen und Bedingungen, empfiehlt zum Versicherungsabschlusse,

Versicherungsbestand pro Ultimo Dezember 1913 ca. 423 Millionen Kronen.

Prämienreserve pro Ultimo Dezember 1913 ca. 126 Millionen Kronen.

General-Agentschaft Graz, Schmiedgasse 40.

Danksagung.

Da es uns zu unserem grössten Schmerze nicht möglich war, an dem Leichenbegängnisse unseres lieben teuren Vaters, des Herrn

Franz Jerebitschnik

teilzunehmen, fühlen wir uns umso mehr verpflichtet, allen teilnehmenden Freunden und Bekannten, ganz besonders dem Deutschen Gewerbebund, der Abordnung der Freiwilligen Feuerwehr, sowie der geehrten Kollektiv-Genossenschaft, welche dem teuren Verewigten das letzte Geleit zur Ruhestätte gaben, sowie für die schönen Blumenspenden unseren tiefstgefühlten herzlichsten Dank auszusprechen.

Cilli - Graz - Wien, im Oktober 1914.

Karl und Viktor Jerebitschnik.